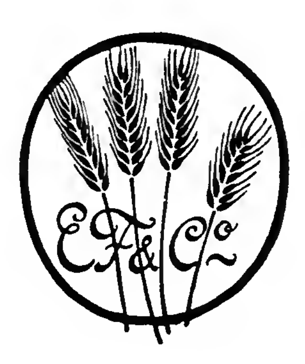
Cäsar Flaischlen

# Toni Stürmer

Eine Alltagsgeschichte in fünf Scenen




Egon Fleischel & Co.
Berlin
1903

Cäsar Flaischlen

# Toni Stürmer

Eine Alltagsgeschichte in fünf Scenen



Berlin
F. Fontane & Co.
1891

Den Bühnen gegenüber als Manuscript gedruckt.
Alle Rechte vorbehalten.

834F59
Ot1891

Man soll sich von dem schönsten Vermögen — dem, die Dinge in's Ideal zu heben — nicht tyrannisiren lassen: sonst trennt sich eines Tages die Wahrheit von uns mit dem bösen Worte: „Du Lügner von Grund aus, was habe ich mit Dir zu schaffen?“

Friedrich Nietzsche

Menschliches, Allzumenschliches. N. A. II, 149.

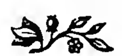
Berlin, Weihnachten 1890 — Ostern 1891.

# Personen:

**Wolfram Märklin,** Dr. phil., Privatdozent der Germanistik.
**Karl Harwitz,** Kaufmann.
**Frau Thekla Merz,** Direktorswittwe.
**Toni Stürmer.**

**Fräulein Zoll. Frida. Frau Vorstedt.**

Ort der Handlung: Scene 1, 2 und 4 in der Wohnung der Frau Merz, Berlin W.
Scene 3 im Thiergarten, bei der Rousseau-Insel.
Scene 5 in der Chambre-garnie-Wohnung Märklins.
Zeit: Frühsommer 1890.



# Erste Scene.

---

Schlafzimmer bei Frau Merz. Luxuriös ausgestattet. Links zwei große Himmelbetten in der Quere. Rechts zu beiden Seiten einer portièreverhängten Thüre die Toiletten 2c. In der Mitte Tisch und Fauteuils mit Kleidungsstücken und Leihbibliotheksbänden. Etwas durcheinander. Darüber die altdeutsch-neumodische Ampel. Hinterwand: zwei auf Gärten gehende Fenster mit geschlossenen Jalousien; dazwischen eine große Zimmerfontaine.

Frau Merz und Toni, mit Auskleiden beschäftigt. Nachher Fräulein Zoll, eine Art Gesellschafterin.

---

**Toni:** Ich habe aber nicht Unrecht ... und begreife bloß nicht, wieso Dein Mann ... war freilich auch fünf und zwanzig Jahre älter als Du!

**Fr. Merz:** Zwei und zwanzig, bitte! und ich wollte, er lebte noch!

**Toni:** Ja, „die besten Ehen sind die, da Mann und Frau wie gute Freunde!"

**Fr. Merz:** Und ich war trotzdem immer recht vergnügt dabei und habe nie nach Anderem verlangt.

**Toni:** Eben weil .... doch meinetwegen! Du kannst das nur nicht Liebe nennen. Liebe ist keine Freundschaft; eher Haß! Wenn Du das nie gefühlt hast, kann ich's

Dir auch nicht erklären. Was Liebe ist, wie ich es meine, ruinirt sich gegenseitig.

**Fr. Merz:** Du hast aber mit der Ehe zu rechnen, und nicht mit solchem Paroxysmus.

**Toni:** Ich red' ja nur von Liebe. Und schließlich denkst Du doch auch so und machtest — Verschiedenes mit, wenn — Dich nur Jemand dazu verleiten würde. Ehe ist natürlich ein ander Ding; da sag' ich ebenfalls: eine vernünftige Vernunftehe ist das einzig Richtige. Unsere meisten Vernunftehen aber sind eben unvernünftig!

**Fr. Merz:** Mädel, Mädel! soll das Ernst sein? Man kennt Dich gar nicht mehr!

**Toni:** Hast Du mich denn einmal gekannt? oder glaubst Du etwa, Wolfram kenne mich, trotz der fünf Jahre, die wir verlobt sind?! (unruhig) Ich bin ganz anders, als ihr alle meint!

**Fr. Merz** (lachend): Also ein verkannt Geniechen!

**Toni** (mehr zu sich selbst): Ich wollt', ich wäre, wie ihr denkt! Doch Du bist ja auch nicht mehr, wie in unsern Heidelberger Fuchsensemestern; „der Studio ward Kandidat", und Du längst alter Herr! Obwohl Du blos dreiviertel Jahr älter bist. Ja — (mit etwas pathetischem Humor, ihre Schmerzempfindung zu maskiren) Alle sind sie unter der Haube, und ein Theil sogar schon wieder verwittibt! nur ich warte noch auf meine Erlösung!

**Fr. Merz:** Die lustige Anna hat richtig ihre neun Fenster Front bekommen.

**Toni:** Erinnerst Du Dich noch, wie uns Wolfram vorgestellt wurde?

**Fr. Merz:** Im Schloßgarten, von dem alten Professor! Und Amalie Gersdorf — Freifrau!

**Toni:** Konnt' ich nie recht leiden, damals! „Wenn ein

Mädchen will, kann sie Jeden zum Manne kriegen!" und was dergleichen Sprüche sie immer hatte. Nun ja! (wiederholt tief aufathmend, als ringe sie nach Luft.)

**Fr. Merz:** Was hast Du denn?

**Toni** (zum Fenster gehend, zögernd): Laß mich die Jalousie aufziehen; ... es ist so schwül hier, ... ich ersticke fast!

**Fr. Merz:** Fühlst Du Dich nicht wohl? ... Du schläfst auch unruhig!

**Toni:** So? Du sagst das in einem Ton, als ob ... das ein Verbrechen wäre! (mit erzwungenem Lachen) Meine Hochzeit läßt mich friedlich schlafen!

**Fr. Merz** (das Gespräch auf Anderes zu bringen): Komm, wir wollen ein bischen den Mond anschwärmen? Der alte Sünder scheint wieder recht leidend zu sein. Es ist freilich auch bedauerlich, sich so in ewig ungestillter Liebessehnsucht verzehren zu müssen.

**Toni:** Woher willst wohl Du das wissen?

**Fr. Merz:** Ich bin doch auch jung gewesen! (gegen das Nebenzimmer) Fräulein Zoll!

**Frl. Zoll:** Gnädige Frau?

**Fr. Merz:** Bitte, spielen Sie noch ein halb Stündchen; es ist zu schön zum Schlafen! Was Sie gerne haben. (Man hört nach einer Weile vom Nebenzimmer ihr Spiel, das dann mit kurzen Unterbrechungen bis zum Schluß der Scene andauert) — (zu Toni) Woran denkst Du denn? an Wolfram!?

**Toni:** Denken? Wolfram? Muß man denn immer denken? Kann man nicht auch einmal blos fühlen? Ich mag gar nicht denken! (Sie wirft sich bei den letzten Worten, plötzlich in heftiges Weinen ausbrechend, Frau Merz an die Brust.)

**Fr. Merz:** Um Gotteswillen, Toni! Kind! Was hast Du? Ihr habt euch gezankt!

**Toni** (rasch gefaßt; beinahe grob): Unsinn! ... (traurig) Verständest mich doch nicht.... Ich möcht', ich wär' ein armes Arbeitsmädel!

**Fr. Merz** (die nicht findet, wo Toni hinaus will): Ist auch ein Wunsch!

**Toni** (langsam, als wolle sie erst sondiren, wie Fr. Merz es aufnehme): Wenn ich arm wäre, hätte ich den Tag über fleißig gearbeitet und mir ein paar Groschen zusammengenäht, und liefe jetzt ... drüben im Thiergarten herum, aber ... nicht allein ... und früge (aufathmend, fast freudig) den Kuckuck darnach, ob man mich deshalb für schlecht hielte! ... Nun weißt Du's!

**Fr. Merz:** Kannst Du ja; sag's doch Wolfram!

**Toni:** Nein! „es paßte sich nicht und könnte den Leuten zu reden geben!"

**Fr. Merz:** Er hätte auch Recht!

**Toni:** Natürlich! — Soll ich ehrlich sein?

**Fr. Merz:** Unsere Freundschaft ist alt genug, auch einmal einen Schupps zu ertragen.

**Toni** (mehr zu sich selbst): Ich konnte mir nie recht vorstellen, wie ein Mädchen dazu kommen soll, sich dem Nächsten-Besten hinzuwerfen, der ihr in den Weg läuft — seit vierzehn Tagen aber kann ich's! (das Folgende mit immer steigender, manchmal jedoch niedergehaltener Erregung.)

**Fr. Merz** (nachrechnend, was da losgewesen sein könnte): Seit vierzehn Tagen?

**Toni:** Oder seit drei Wochen, oder seit acht Tagen! ist ja ganz gleichgültig! Oder auch seit ich wieder in Berlin bin!

**Fr. Merz:** Du warst die ganze Zeit so kreuzvergnügt — und nun plötzlich schlecht Wetter!?

**Toni** (nach einer Pause, plötzlich): Was habe ich denn von meinem Leben bisher gehabt? sag selber! Nichts! der Vater vor Paris gefallen, die Mutter jahrelang krank; und als sie starb, reichte das bischen Geld und Mobiliar gerade für Aerzte und Begräbniß. Kein Mensch, der ein wenig gut zu mir war, als eben Wolfram. Du warst ja

schon weg von Heidelberg. Dann zu Onkel und Tante nach Gotha; und da wurde es nun vollends zum Einschlafen! so lieb die alten Leutchen sind! Aber ein Tag wie der andere! Man lebt — blos aus Gewohnheit, und weil man eben nicht stirbt! zwecklos, sinnlos, inhaltslos! Und Alles wie „die gute alte Zeit" gewesen sein muß: einfach und philiströs, von außen! von innen! Nach Tisch: Spaziergang vor die Stadt, dann zurück zum Kaffee und um halb zehn zu Bett. Wahrhaftig, wenn ich nicht dann und wann Dich einmal besuchen dürfte und hier etwas anderes sähe, der Stumpfsinn hätte mich längst . . . weiß Gott was! Nein! nein! ich will nicht so vermorschen! Ich kann und mag meine Jugend nicht so veröden lassen! Ich will eine Erinnerung haben und wenn's eine Hölle wäre! Wenn meine Hochzeit wenigstens in Sicht; oder Wolfram mit in Gotha wäre! aber so! nein! und dreimal nein! Ich muß Leben um mich haben, wenn ich leben soll!

**Fr. Merz:** Ich bitte Dich, Toni!

**Toni:** Du warst verheirathet, doch ich? Es ist schlecht, ich weiß, grundschlecht! aber der ganze Kopf wirbelt mir und das Blut brennt mir wie ein Fieber durch die Adern und wo man geht und steht . . : ein jedes Mädel hat ihren Liebsten und läßt sich küssen und ist glücklich und selig; kost' es, was wolle! und ich lauf' allein und kein Einziger, der mich in den Arm nähme und hinaustrüge, in die Nacht da, in den Fliederduft und Mondschein, fort! fort! o! und ich möchte so gerne glücklich sein, sinnlos trunken, nur eine Nacht und wär's für mein Leben!

**Fr. Merz** (erschrocken): Beruhige Dich, komm' zur Besinnung! Du bist doch verlobt!

**Toni** (mit Zorn): Weiß ich! Und seit fünf Jahren! Vielleicht gerade deshalb! . . . Du, ja Du mit Deinem Fischblut!

**Fr. Merz** (will etwas erwidern, doch Toni hält ihr rasch den Mund zu).

**Toni:** Mach mich anders! Ich hab oft genug drum gebetet, wenn's mich nicht schlafen ließ Nachts! Mach mich anders! Und wenn es dann still wurde und ich vernünftig war für ein paar Tage, kam es nachher nur um so wilder! Und ich wollte mich müd' machen, mit Gewalt, aber ich wurde nicht müde! O ja! recht ist das nicht, anständig auch nicht, und „meiner Bildung entspricht es ebenfalls nicht!" Warum aber fühl' ich anders, als sich schicken würde! Kein Mensch kann mir etwas nachsagen; ich war nicht einmal kokett — dumm genug! Und doch, wenn nur nicht immer die Gelegenheit fehlte . . .

**Fr. Merz:** Du bringst mich zur Verzweiflung, Toni! Ich verstehe das nicht!

**Toni:** Wußte ich ja! Ich rede auch gar nicht mit Dir; ich rede mit mir! Vielleicht wird's besser, wenn ich's einmal ausgesprochen habe! Hältst Du mich drum für schlecht, wollt' ich nur, ich wär's auch!

**Fr. Merz:** Denk' doch an Wolfram, wie er sich abarbeitet, um Dich endlich heimholen zu können! Wenn er das gehört hätte!

**Toni:** So müßte er sich nur freuen; aber er schlüge ein Kreuz vor mir! . . . Das ist ja das Lachhafte an der ganzen Sache!

**Fr. Merz:** Laß' uns zu Bette gehen! Ein ordentlicher Schlaf wird Dir wohlthun! Trink' ein Glas Wasser oder nimm ein Brausepulver!

**Toni** (mit Ironie): Champagner wäre besser! — (erregt): Ich mag nicht schlafen; man verschläft so wie so sein halbes Dasein; ich will wachen, leben, glücklich sein will ich und genießen! Es gibt so viel Schönes auf der Welt und ich habe noch so nichts davon gehabt! . . (auflachend) . . Das war immer nur ein Vegetiren und Herumdämmern, nichts recht, immer nur ein Nippen und Kosten; und ich will's an der Brust haben und küssen . . . . (bitter): Es brauchte nicht einmal Geld dazu.

**Fr. Merz:** Ich glaube wirklich, ich muß das Alles ernst nehmen! Du bist auch mit Wolfram nicht so glücklich, als Du scheinen möchtest! Schrecklich! Warum aber hast Du Dich mit ihm verlobt?!

**Toni** (grob): Warum verlobt sich wohl ein Mädel mit zwanzig Jahren? Frage! — Wenn wir damals gleich geheiratet, ja! die Gewohnheit hätte dann das Ihrige gethan und ich wäre wohl nie aus dem Dusel der ersten Brautzeit herausgekommen.

**Fr. Merz:** Weißt Du, das ist schändlich von Dir!

**Toni:** Oder glaubst Du nicht, daß die meisten Hochzeiten gar nicht zu Stande kämen, wenn man statt drei und sechs Monate nur etwa neun oder zwölf verlobt sein müßte?

**Fr. Merz:** Kann sein . . . aber Wolfram liebt Dich, wie Dich kein zweiter lieben würde; er ist klug und gescheidt und glänzend veranlagt —

**Toni:** Gewiß; nur zu jung! Ich bin viel älter, als er — innerlich!

**Fr. Merz:** Um so schlimmer, wenn Du dann solch' Zeug redest. Sei stolz auf seine Liebe. Er hat den ehrenhaftesten Charakter, den ich kenne.

**Toni:** Es ist für andere mitunter heillos langweilig, so ehrenhaft zu sein!

**Fr. Merz:** Was soll das wieder?

**Toni:** Daß ich ganz schön finde, wenn Einer was auf seine Ehre hält; man kann jedoch auch zuviel darauf halten! Ja, Wolfram ist so ehrenhaft, daß er mir sogar verboten, seine Wohnung zu betreten, da die Leute darüber reden würden, und sich förmlich genirt, mit mir allein in ein Restaurant zu gehen, weil man uns für ein unsolides Liebespärchen halten könnte. Lächerlich! Die Leute? Was heißt denn Leute?! Wenn man uns kennt, so weiß man, daß wir verlobt sind, und kennt man uns nicht, so kann

es gleichgültig sein, wofür man uns nimmt! und vollends hier in Berlin! Was ist denn hier solid? — Geklatscht wird außerdem doch — also: wenn schon, denn schon! — Verheirathete Leute sind auch unsolid!

(Frau Merz ist währenddessen zu Bett gegangen. Toni lehnt irr im Zimmer herum. Sie hat sich einen Fauteuil ans Fenster gezogen und starrt in die Nacht hinaus.)

**Fr. Merz:** Du bist mir ein Räthsel, Toni. Hast Du sonst noch was an Wolfram auszusetzen?

**Toni:** Nein! Du bist doch nicht in der Stimmung mir Recht zu geben!

**Fr. Merz:** Wenn Du Recht hast —

**Toni:** Ich habe aber nicht Recht!

**Fr. Merz:** Komm, geh' zu Bett! Du erkältest Dich höchstens! Schlaf! Es ist das Gescheidteste!

**Toni** (steht auf, tritt zu Fr. Merz an's Bett und blickt sie eine Zeitlang an): Ich kann nicht schlafen! . . . Mit einem Wort, Thekla: Wolfram hält mich für einen Engel und ich bin keiner!

**Fr. Merz** (immer bemüht, Tonis Klagen die Spitze zu brechen, lachend): Und darum bist Du unglücklich?! Närrisches Geschöpf! Es wünschte manche —

**Toni** (ihr ins Wort fallend): Gänse, ja! (Sie setzt sich auf den Stuhl neben Frau Merz' Bett und schränkt die Arme über die Lehne): Fühlst Du nicht die Tragik, auf die das zutreibt?! denn er muß einmal zur Vernunft kommen. Er sieht sein Ideal in mir und sein Ideal ist ein Engel, und ich bin kein Engel und verspüre auch nicht das mindeste Verlangen, einer zu sein. Er glaubt es aber nicht, wenn ich ihm sage, er täusche sich. Nein, ich muß ein Engel sein; da hilft nichts! Und trotzdem kennt mich Niemand so gut, als er! . . . Das muß doch ein Unglück geben.

**Fr. Merz:** Nein! wenn Du nur verstehst, ihm das beizubringen!

**Toni:** Man schwatzt keinen über einen Berg hinüber, ohne daß er es merkt, und zumal, wenn er es nicht merken soll! — Es geht nicht ohne Krach!

**Fr. Merz:** Aber ich fand mich ja auch zurecht, Toni! Ich dachte auch, Oskar müsse der Idealmensch sein, den man sich aus Romanen und Theaterstücken als Bräutigam zusammenphantasirt, während es ein ganz oberflächlicher Kerl war, der nur seine Schulden bezahlt haben wollte. Es dauerte freilich lang genug, bis mich mein Vater davon überzeugt hatte. Die bekannte unglückliche Jugendliebe! Dergleichen trifft aber doch bei Dir nicht zu.

**Toni:** Ich weiß nicht!

**Fr. Merz** (tippt mit dem Zeigefinger einige Male auf die Stirne, Toni das Sinnlose ihres „Ich weiß nicht" anzudeuten).

**Toni:** So allerdings nicht! Denn Wolfram ist ‚ein ehrenwerther Mann'! . . . Deßwegen aber sind all' diese romantischen Liebesheirathen nicht weniger Narrheit!

**Fr. Merz:** Und das sagst Du?!

**Toni:** Ja, ich! — Und daß es wahr ist, bestätigst Du ja eben. . . . Dich hat man gezwungen, es einzusehen, dank Deinem Gott dafür! Ich hab' von selber drauf kommen müssen! Bei Dir war's ein kurzer Sturm, der auf einmal mit all' den Träumen und Illusionen aufräumte, und auf den dann Sonnenschein folgte; bei mir war's eine allmälige Ernüchterung, die jeden Tag etwas zusammenriß! — Und so ein langsam Herbstwerden thut viel weher! (aufstehend und hin- und hergehend).

**Fr. Merz** (herzlich): Toni!

**Toni:** Man hat es mir vorausgesagt: „solch' jahrelangen Verlobungen taugen zu nichts; man wird sich müde gegenseitig"! Aber ich lachte darüber! und die alten Leute, die ich schlecht gemacht, weil sie dagegen waren, wußten es doch so gut und hatten doch so Recht. Nein, ich will nie mehr klüger sein wollen, als alte Leute! ich sage nie mehr, alte Leute hätten nicht Recht! Ich hätt' es verwunden, wie Du, wie vieles andere, — jetzt verwind' ichs vielleicht nicht mehr!

**Fr. Merz:** Komm, Toni! Wein' einmal, Du hast

schon lange nicht mehr recht geweint! komm! (Toni folgt fast mechanisch, kniet nieder und gräbt ihren Kopf in die Bettkissen. Frau Merz fährt ihr liebkosend mit der Hand durch das Haar.) Es wird schon gut werden, Toni; nur den Muth nicht verloren! Es kommt Alles immer anders und meist besser, als man denkt!

**Toni** (schmerzüberwältigt): Nein, nein! (Pause, dann heftig auffahrend). Nein! Nichts kommt! nichts! (Sie geht an's Fenster, schöpft Athem und beginnt sich das Haar loszunesteln. Pause; dann ruhiger): Was meinst Du denn, daß käme! — Wolfram fände heute noch die größte Seligkeit darin, in einer armseligen Strohhütte zu hausen, wenn er nur mich hätte, während ich da das Heirathen lieber bleiben ließe. . . . Und dann dies ewige, eifersüchtelnde Mißtrauen, wozu ich ihm doch wahrlich (bis jetzt) noch keinen Grund gegeben habe; dies ewige Gebitte, ich solle freundlicher gegen ihn sein, anstatt mich gehörig anzuschnauzen, wenn ich es verdient habe! Man muß auch grob sein können! Und endlich sein thörichtes Geschwärme: von dem kommenden großen, unsäglich schönen Glück, um deswillen er sich jetzt auch die kleinste Freude versagt. Was er sich unter diesem großen Glück wohl denkt! Alles Glück ist doch nur ein Vergessen, und das dauert bloß Minuten! Er ist da wie ein Kind! . . . ‚kein Engel ist so rein!' Mich selber aber schmerzt es, über etwas lachen zu müssen, das ihm so heilig ist. Und wenn's dann endlich so weit ist: drei bis vier Zimmer im vierten Stock! möglichst billig! Geld ist ja keines da! — Und nichts, was das Leben einem lebenswerth macht! kein Theater, keine Gesellschaft, keine Abwechslung, gar nichts, gar nichts! immer nur sich und seiner Liebe genug sein! Und mit jedem Pfennig zu rechnen haben, und bei jeder Extraausgabe zehnmal überlegen müssen, ob das alte Kleid nicht doch am Ende noch bis zum Frühjahr geht . . . Morgens Suppe, Abends Butterbrod und Käse und zu Mittag . . . und wenn dann ein Kind käme . . . (aufschreiend) Nein, nein! ich kann das nicht! . . . Lieber allein und verhungern, als solch' ein ‚Glück'! (auf's Neue an Frau Merz' Bett niederknieend.)

**Fr. Merz:** So schlimm wird es nun doch nicht werden! Seine Anstellung muß ja kommen. Es wären höchstens ein paar Jahre!

**Toni** (mit immer steigender Erregung): Die ich aber nicht aushielte! Und wenn es auch schon heute würde, so ließe sich doch erst in drei Jahren vielleicht an eine Hochzeit denken — ich wäre dann achtundzwanzig! Und seine Schulden sind dann erst noch nicht bezahlt. — —

Nein, ich kann das nicht! Unsinn! ich bin jetzt schon zu alt für seine Romantik! Lieber zusammenpacken, ein paar Wochen selig, und meinetwegen dann ins Wasser! Ich muß Leben um mich haben und Freude und Zerstreuung — und jetzt! jetzt! (aufspringend) Wie der Sommer Sonne haben muß, wie man essen und trinken muß, um nicht zu verhungern und zu verdursten! — O! und ich habe so entsetzlich Hunger und Durst! Und ich muß Liebe haben, große, wilde, wahnsinnige Liebe! . . . doch auch die finde ich nicht, nicht einmal die!

**Fr. Merz:** Heiliger Gott, wo soll das hinaus, Toni? Ich will Dir Alles thun, was Du willst! Bleib hier, bei mir!

**Toni:** (Mit bitterem Auflachen) In Berlin? Daß ich — daß ich — in Berlin! — nein! Du kannst nicht helfen! Auch die finde ich nicht! Ich sagte Dir doch: er hält mich für einen Engel und ich — ich fühle — wie eine Messaline, wie eine Hetäre! — (mit ersticktem Zorn) und kann ihm nicht treu sein, wenn er bleibt, wie er ist! Ich erwürgte ihn mit diesen Händen! . . . Laß doch dies verrückte Klavierspiel aufhören! . . . Fräulein Zoll! (die jedoch nicht zu hören scheint. — Pause; dann fast schmerzlich) Daß ich es ihm sagen könnte wenigstens! Doch nein! Er würde es Gemeinheit nennen, mich verachten und — und — und — er würde wie Christus vor mich treten: Der Geist allein sei es, der den Menschen über's Thier erhöbe! das Geistige allein das Erlösende, nicht das Sinnliche! Er hat ja Recht! Aber schließlich ist man auch Mensch; und sein eigen Blut

hätt' es ihm längst verrathen müssen, wenn ich ihm wäre, was ich ihm sein möchte, sein muß, was er mir sein muß . . . wenn er nicht eben blos seinen Traum liebte, nicht blos das Bild, das er sich von mir gedichtet hat. Sonst wäre beides unlösbar verknüpft, wie's auch bei mir war, bis es plötzlich auseinander brach, das eine wegdrängte und das andere nachriß, — — und alles Zügelzerren und Haltenwollen ist umsonst.

**Fr. Merz:** (Streng.) Toni! Du bringst mich außer mir! Beherrsche Dich doch ein wenig!

**Toni:** (Mit vorgebogenem Kopf, starr glühenden Augen und der unsicheren Stimmlage der Erregung, über die man die Gewalt verloren. Im Ton, hier und nachher, ein Gemisch von fast rohem Liebeshaß und schmerzwildem Jubel.) Und er hat keine Ahnung davon — das Kind! O! töten möcht' ich ihn! —

**Fr. Merz:** Bist Du toll, Toni!

**Toni:** (Den Kopf zurückwerfend und mit der Hand durch die aufgegangenen Flechten fahrend.) Eh' es mich tötet! — oder mich auf die Straße stellen und schreien: Will mich keiner? Bin ich keinem gut genug? (Beinahe verächtlich.) Aber die Männer sind alle zu feig und furchtsam!



# Zweite Scene.

Am andern Morgen gegen Mittag. Im Salon der Frau Merz. Diese und Toni; nachher Harwitz, eine große elegante Erscheinung, sowie Märklin, trotz einem Stich ins Künstlerhafte, der Gelehrte; von mittlerer Statur, vielleicht etwas kleiner als Toni.

**Toni:** (Mit einigen Zeitungsblättern in der Hand eintretend.) Rezensionen von Wolframs Kotzebue! Auch eine schlechte, aber zwei ein halb Spalten.

**Fr. Merz:** Na also! nur Geduld!

**Toni:** Wenn er nur auch Geld damit verdiente; doch er zahlt ja noch zu, daß es überhaupt gedruckt wird.

**Fr. Merz:** Das ist anfangs immer so!

**Toni:** Anfangs! Er hat schon lange angefangen, und braucht doch endlich Geld. Der materielle Erfolg allein ist maßgebend. Wenn er etwas schriebe, das meinetwegen schlecht ist, aber gefällt und gekauft wird, so wäre das zehnmal besser, als all die scharfsinnigen Arbeiten, um die sich höchstens ein paar Gelehrte kümmern. Ist aber auch solch ein Hochmut von ihm! — Ich denke nun einmal so niedrig!

**Fr. Merz:** Und das Ideelle gilt Dir nichts?! Laß ihn doch machen! Geld kommt zuletzt auch.

**Toni:** Zuletzt! ja! wenn ich alt bin, graue Haare habe, und wenn das Herz verblüht ist! Was hilft's mir dann!? Jetzt will ich's, so lang ich noch jung bin, und Spaß dran fände, es auszugeben; jetzt, so lange ich noch an Freude Freude haben kann, und ehe die große Gleichgültigkeit kommt . . . ach was! Quatsch!

**Fr. Merz:** Ich glaubte, Du hättest diese Gespenster verschlafen!

**Toni:** Bitte, laß das! ich habe nur Kopfweh davon bekommen.

**Fr. Merz:** Sag' einmal, könnte dabei nicht auch noch Anderes im Spiel sein? Mich dünkt, Du seiest viel höflicher zu dem Mexikaner, als zu Wolfram!

**Toni** (mit ironischem Humor): Dünkt Dich? — Und wenn?! — ich könnte mich ja in ihn verliebt haben! Er hat Geld, viel Geld, eine große stattliche Figur, hat einen prächtigen Schnurrbart, ist ein meisterhafter Reiter und Jäger und hat diabolisch schöne braune Augen im Kopf, die einem bis ins Herz bohren; — und vielleicht ist es auch das Gemeine, das darin liegt, obwohl es . . . . lauter Vorzüge, für die ich schwärme!

**Fr. Merz:** Na, ganz trau' ich Ihnen doch nicht, gnädiges Fräulein!

**Toni** (wie vorher): Ich werde ihm also gleich um den Hals fallen, wenn er kommt — er wollte ja herkommen! — damit Du Dir keine unnöthigen Sorgen machst!

**Fr. Merz** (auf Tonis linke Hand sehend): Wo hast Du denn Deine Ringe?

**Toni** (etwas zusammenfahrend): Werden noch auf der Toilette liegen. (eilt hinaus, sie zu holen.)

**Fr. Merz** (monologisirend): Ich möchte kein Mann sein, denn es ist unmöglich, eine Frau ganz glücklich zu machen, er sei, wie er sei und thue, was er wolle. (Zu Toni, die zurückkommt): Weißt Du, daß Harwitz gestern um mich angehalten?

**Toni** (lachend): Hat er nicht! nein! hat er nicht! Du paßtest — vorderhand! — auch gar nicht zu ihm; so wenig als —

**Fr. Merz:** Nun, als?

**Toni** (nach einer Sekunde Pause): Wolfram's Braut zu ihm passen würde!

**Fr. Merz** (übersehend, was Toni eigentlich meinte): Allerdings! — Es ist übrigens eine Schande, wie faul wir beide sind. Hast Du eigentlich Deine Stickerei fertig?

**Toni:** Ist noch drei Tage bis Montag. (sie holt sich dieselbe.)

**Fr. Merz** (ins Nebenzimmer): Fräulein Zoll, bringen Sie doch die Journale! (Zu Toni): Will die Geschichte rasch zu Ende lesen.

**Toni:** Um auch etwas zu arbeiten! — Man sollte fort, in's Freie! Berge habt ihr freilich nicht und Euer Grunewald ist doch auch blos Promenadengehölz gegen unsere süddeutschen Wälder! Mußt Du zugeben! — (Frl. Zoll hat inzwischen einen Stoß braunkartonirter Journale gebracht. Toni nimmt dieselben Frau Merz aus der Hand und giebt ihr Wolle zu halten.): Laß doch die schmutzigen Dinger! Hättest Geld genug außerdem, Dich direkt zu abonniren! (Man klopft und bringt eine Karte; Fr. Merz winkt dem Mädchen, eintreten zu lassen; es ist Harwitz.

**Harwitz:** (mit vornehmer Liebenswürdigkeit, jovialen Anflugs): Gestatten mir die Damen, guten Morgen zu wünschen und sie vielleicht zu einer kleinen Frühtour aufzufordern. Mein Wagen wartet und es ist herrlich draußen.

**Toni:** (ihm fast herzlich die Hand bietend): Famos! ich that kaum den Mund davon zu! — Wenn einem nur alle Wünsche so blitzartig in Erfüllung gingen!

**Harwitz:** Aber die Möglichkeit dazu müßte dann auch immer in meine Hände gegeben sein.

**Fr. Merz:** So früh am Tag schon wieder mit Schmeicheleien?!

**Harwitz:** Als ob es je zu früh, gnädige Frau, Sie meiner Ergebenheit zu versichern?

**Fr. Merz**: Wir müssen diesmal aber zu Hause bleiben.

**Toni** (bittend): Thekla! Was versäumen wir denn viel?!

**Fr. Merz**: Haben Sie wirklich nichts Besseres zu thun, als uns stets zu Bummeleien zu verführen?

**Harwitz**: Nein, gnädige Frau! Was wäre auch reizender, als zu verführen — und sich verführen zu lassen?

**Fr. Merz**: Diese Komplimentenmacherei ist eigentlich ganz gegen Ihre Natur, soweit ich Sie kenne.

**Toni**: Vielleicht denkt Herr Harwitz, Frauen trügen doch nach nichts Anderem Verlangen; und Komplimente verbinden ja zu nichts!

**Harwitz**: Die Frauen lieben auch Naschwerk und Süßigkeiten.

**Fr. Merz**: Die Männer etwa nicht?

**Harwitz**: Eine Frau könnte davon leben, ein Mann kaum; und ich selber hatte mich stets nur mit einfachster Hausmannskost zu begnügen.

**Toni**: Doch Ihre Spanierinnen in Mexiko und Texas?

**Harwitz**: Die Schuld lag an mir; das heißt, ich hatte meist Wichtigeres zu thun. Ich hatte zu sorgen, daß ich nicht verhungerte.

**Fr. Merz**: Erzählen Sie doch einmal, wie es kam, daß Sie hinübergingen.

**Harwitz**: Ich denke, Doktor Märklin hätte es Ihnen längst erzählt. Wir waren ja zusammen auf dem Gymnasium in Stuttgart, obwohl ich eigentlich Norddeutscher bin!

**Toni**: Es ist viel interessanter, den Helden selbst zu hören!

**Harwitz**: Von Heldenthum ist keine Rede, gnädiges Fräulein! Es ist die alltäglichste Geschichte. Ich war auf der Schule selbstverständlich nichts nutz und durch alle Klassen der Zorn meiner verulkten Herr'n Lehrer. Die

einzige Eigenschaft, in der ich Hervorragendes leistete, war, neben einer ausgesprochenen Begabung für alle Lausbubereien, eine unergründliche Faulheit. Ich hab es meinen Präzeptoren nach Kräften sauer gemacht. Ein jedes hat eben seinen Ehrgeiz und der meinige war, es meinen Mitschülern wenigstens in diesem Einen zuvorzuthun. Märklin war immer der Stolz der Klasse. Im praktischen Leben freilich holt sich das Alles schnell genug nach, wenn sich einer nur an den Platz durchbringt, an den er gehört; zumal wenn es biegen oder brechen dabei heißt!

**Fr. Merz:** Und was brach denn bei Ihnen?

**Harwitz:** So ziemlich Alles, gnädige Frau! Zuerst die Geduld, mich lange mit Biegen abquälen zu sollen. Alsdann Speiche um Speiche und Rad um Rad, bis ich die Hauderei endlich aufgab und zu Fuß ging. Eines Tages kam dann das große Ent — oder Weder! Da war eine Wand und ein Kopf, und der Kopf wollte durch diese Wand, und es handelte sich nun drum: was von Beidem war zäher und was gab nach? Bis ich einsah, daß dies Dummheit war und versuchte, mit dem Rücken Sturm zu laufen; und siehe da, es krachte und die Wand war durch! Ich lag freilich am Boden, aber die Wand war durch! Seitdem weiß ich, daß man im Sturm nehmen muß, was man haben will; ob Fort oder Frauenherz; und nicht mit Belagern und Aushungern; das kann jeder!

**Toni:** Wir wissen aber noch immer nicht, wie Sie eigentlich nach Mexiko kamen!

**Harwitz:** Ich halte die Damen nur von der Arbeit ab.

**Fr. Merz:** Durchaus nicht!

**Toni** (lachend): Wenn Sie sich gleichzeitig nützlich machen wollen — so halten Sie die Hände hoch.

**Fr. Merz** (verweisend): Toni!

**Harwitz** (legt den Hut bei Seite und hält die Hände hoch. Toni knüpft ein Wollbündel auf.)

**Toni:** Haben Sie schon Wolle gehalten?

**Harwitz** (lächelnd): Nur Lasso und Büchse! Aber ich freue mich, auch einmal Wolle zu halten.

**Fr. Merz** (auf Toni's Scherz eingehend): Können Sie es denn?

**Harwitz:** Ich konnte immer, was ich wollte.

**Toni** (Harwitz die Wollstränge überstreifend, zu Fr. Merz): Wolfram thäte es nicht. (Zu Harwitz): Die Wand also war durch!

**Harwitz:** Eines schönen Tages, wie man so sagt, kam plötzlich ein Vetter meines Vaters aus Verakruz nach Stuttgart und ein paar Wochen später hieß es: Zu etwas Anderem als zum Viehhüten sei der Bengel doch nicht zu gebrauchen; er solle mit. Und ich ging, wie man so geht. Drüben war ich dann eine Zeitlang in dem Agenturgeschäft dieses ‚Onkels‘; die vielen Prügel aber, durch die er mich ziehen wolle, behagten mir nicht, und ich brannte durch: nach Brasilien. Ich bettelte zuerst, war dann Kellner, Portier, Zeitungsverkäufer, ging nach Texas, wurde göttlicher Viehhirte, um meines Vaters Prophezeiung zu erfüllen, trieb mich dann in Kalifornien herum und begann schließlich mit einigen Dollars, die ich mir beim Kartenspiel verdient, eine Schafzüchterei. Es gelang, ich kaufte mich an; war inzwischen groß und stark geworden, so daß ich wohl kaum mehr vom Militär freigekommen wäre; und ist man erst einmal mit dem Kopfe oben, hat's keine Sorge mehr. Glück hatte ich ebenfalls, und etliche Jahre nachher erwarb ich eine bankerotte Exportfirma und beschäftige jetzt zwanzig Leute im Komptoir. Vor fünfviertel Jahren verpachtete ich den ganzen Kram an einen Freund und brach auf, Europa einen Besuch zu machen.

**Toni:** Sie sind zu bewundern, Herr Harwitz.

**Harwitz:** Ich habe nur viel Glück gehabt.

**Fr. Merz:** Weil Sie muthig waren!

**Harwitz:** Weil ich nicht verhungern wollte!

**Fr. Merz:** Und denken sich nun eine Frau zu holen?

**Harwitz:** Nein! Denn ich nehme das Leben gern von der heiteren Seite.

**Fr. Merz:** Und? —

**Harwitz:** — das gäbe eine tragische, gnädige Frau! Ich bin erst einunddreißig und das ist zu früh . . .

**Toni:** Inwiefern?

**Harwitz** (lachend): Na — man hat sich da noch nicht genug ruinirt!

**Fr. Merz:** Ist also noch zu gut für eine Frau!?

**Harwitz:** Das nicht! Es käme auch nur auf die Frau an . . . (Mit einem schnellen Streifblick auf Toni.) — doch die Engländerinnen sind mir etwas zu hochfahrend und prüde; die Französinnen zu klug und zu leichtsinnig; die Spanierinnen zu eifersüchtig —

**Fr. Merz:** Und wir Deutsche?

**Harwitz:** Zu kühl, zu ernst und zu wirthschaftlich!

**Toni:** Dann werden Sie Ihr Ideal wohl nie finden.

**Harwitz:** Ich habe kein Ideal.

**Fr. Merz:** Doch Ideale?

**Harwitz:** Auch das kaum, gnädige Frau; Ideale zu haben, ist mehr deutsch, als amerikanisch. Und die zwölf Jahre, die ich fort war — auch nahm mich die Banalität des Alltags viel zu sehr in Anspruch, so daß ich wenig Lust verspürte, mich mit Idealen herumzubalgen. Man verblutet sich doch nur dabei; das heißt, ich sah dies nur bei Andern —

(Fräulein Zoll tritt leise ein und winkt Frau Merz hinaus.)

**Fr. Merz:** Bitte, entschuldigen Sie; einen Augenblick! (lächelnd) Wirthschaftspflichten!

**Harwitz** (zu Toni): Oder nicht, Fräulein Stürmer? Liebhabereien eine Masse; das sind aber keine Ideale. Ich reite gern, ich singe gern, ich spiele auch gern; ich bin

namentlich gerne vergnügt und unterhalte mich besonders gerne mit schönen Frauen und am liebsten und besten mit —

**Toni** (nicht ohne Spott): — mir! . . . Lassen Sie das doch!

**Harwitz**: Darf ich Ihnen nicht meine Verehrung aussprechen?

**Toni**: Sie dürfen es, aber ich glaube Ihnen nicht; Sie dürfen es, aber nicht in diesem Tone; es sind acht Tage, daß Wolfram Sie uns vorstellte.

**Harwitz** (fortwährend die Thüre im Auge behaltend, durch die Frau Merz hinausging; und immer leiser, während Toni lauter spricht): Eine Zeit, die vollauf genügte, mich erkennen zu lassen, daß Sie bei Weitem nicht so glücklich sind, als —

**Toni**: Ich bin Braut, Herr Harwitz!

**Harwitz**: Das war es, wonach Sie gestern frugen, was ich aber nicht sagen wollte. — Hätten Sie nicht Lust, nach Tisch zum Rennen zu fahren?

**Toni**: Wenn mein Bräutigam Zeit hätte, mit Vergnügen!

**Harwitz**: Oder kommen Sie ein wenig in die Ausstellung, zwischen fünf und sechs.

**Toni**: Ich glaube kaum, daß Wolfram wird abkommen können.

**Harwitz**: Frau Merz aber hätte doch Zeit.

**Toni** (etwas kurz): Ich weiß nicht!

**Harwitz**: Darf ich Sie dann morgen vielleicht sehen?

**Toni**: Wenn es sich trifft und . . .

**Harwitz**: Sie machen Ihren Frühspaziergang?

**Toni** (fast barsch): Wahrscheinlich, wenn's nicht regnet!

**Harwitz** (der Fr. Merz in die Thüre treten sieht, zu dieser): Schlagen auch Sie es so rundweg ab, gnädige Frau, daß ich die Damen zum Rennen fahre?

**Fr. Merz** (etwas pikirt, daß Toni ohne sie entschieden): Muß wohl,

wenn Toni ablehnt! Ich wüßte übrigens eine Frau für Sie: Engel's kleine Lucie; nicht zu ernst und doch sehr vernünftig; ein reizendes Geschöpfchen!

**Harwitz** (lächelnd): Ja, zierlich wie ein Elfchen! Aber ich schwärmte nie für Nippsachen!

**Fr. Merz** (lachend): Wenn es mir nun Spaß machte, Sie unter die Haube zu bringen!? Sie wissen ja, Frauen —

**Harwitz** (ebenso): Möchte ich nur Sie zur Schwiegermama!

**Fr. Merz:** — Ich fände die rechte!

**Toni** (als ob ihr dies ganze Thema peinlich wäre): .... Glaub' ich kaum!

**Harwitz:** Wenn Ihre Wahl auf Sie selbst fiele, — ja!

**Fr. Merz:** Sie sind unverbesserlich! Oder haben Sie ihr Herz schon verloren?

**Harwitz:** Das Herz schon mehrfach, in London, in Paris, aber den Verstand noch nirgends.

**Fr. Merz:** Und bei der rechten müßten Sie den ebenfalls verlieren?! Pfui!

**Harwitz:** Oder sie! Denn langes Werben und Belagern war, wie gesagt, nie meine Sache. Ein erbetteltes Glück ist für mich kein Glück mehr. Es muß sich einem an den Hals werfen, von selber, unverdient!

**Fr. Merz:** Sie sind ein gefährlicher Mensch! Man hat sein Glück zu verdienen!

**Toni:** Aber nicht zu erbetteln! ... Auch ein mühselig erwartetes Glück ist kein Glück mehr!

**Harwitz:** Warum so ernst gnädiges Fräulein? Es lohnt sich Nichts, ernst genommen zu werden. Man kommt nur langsam vom Fleck, wenn man die Ruder zu tief eintaucht; man muß an der Oberfläche bleiben; und ohne den Schwimmgürtel eines gewissen Leichtsinns würde man bald müde und sänke unter.

**Fr. Merz:** Sie sind ein gefährlicher Mensch, Harwitz; denn Sie haben mit Ihrer lockern Philosophie nicht einmal Unrecht.

**Toni:** Gott sei Dank, Thekla! Diese Erkenntniß bleibt hoffentlich nicht blos theoretisch.

**Fr. Merz:** Sie sehen, Sie sind sogar ein sehr gefährlicher Mensch!

**Märklin** (mit nervöser Hast in die Thüre tretend, nachdem man vorher klingeln gehört): Guten Morgen, Frau Direktor; guten Morgen, Schatz; 'n Morgen, Harwitz! (Harwitz legt bei seinem Eintreten den Wollrest bei Seite, den er noch immer in der Hand gehalten, obwohl Toni seit der Zwischenscene nicht weiter abgewickelt hatte. Wolfram hat es jedoch bemerkt; so wie so in einiger Erregung, steigert sich diese dadurch noch. Er bemüht sich ihrer Herr zu werden.) Wie geht's, Ni? Wie hast Du geschlafen? Hast Du die Zeitungen bekommen?

**Toni:** Wer ist dieser Spindler denn? Der Mensch thut so von oben herab.

**Märklin:** Von Kotzebue meint eben jeder, 'was zu wissen; außerdem ist's ein guter ‚Freund meiniges'!

**Fr. Merz:** Und macht Sie herunter?

**Märklin:** Selbstverständlich! Freunde vermöbeln einen immer! Uebrigens hab' ich den Artikel selber geschrieben und bekomme mehr Honorar dafür, als für das ganze Buch.

**Toni** und **Fr. Merz:** Ist nicht wahr!

**Märklin:** Drei und dreißig Mark und siebzig Pfennig. (leise zu Fr. Merz) Seit wann sitzt denn dieser Brackenburg wieder da? Was will er denn?

**Fr. Merz:** Geht ja schon wieder!

**Toni:** Was willst Du eigentlich hier, Wolf?

**Märklin** (kopfschüttelnd): Dir guten Morgen sagen, Liebste!

**Toni:** Und das ist Alles?! (Er will ihr einen Kuß geben, doch Toni drückt ihn leise zurück, als genire sie die Gegenwart Harwitz'.)

**Fr. Merz:** Können Sie sich denken, Doktor, daß Herr Harwitz abstreitet, Ideale zu haben?

**Märklin:** Es giebt solche Menschen, ich beneide sie! Sie bringen sich zehnmal leichter in die Höhe als andere!

**Toni:** Warum schleppst Du Dich dann mit solchem Ballast herum?

**Märklin:** Aber, Liebste, was für Ideale hab' ich denn noch? Geld zu verdienen!

**Harwitz:** Das gerade ist vielleicht das Gefährlichste; man darf nie nur Geld verdienen wollen!

**Toni:** Soll ich aufzählen? Du hast das Ideal: ein berühmter Dichter zu werden!

**Märklin** (sauersüß): Gehabt vor 15 Jahren!

**Toni:** Dann eine Leuchte der Wissenschaft!

**Märklin:** Gehabt — vor 10 Jahren!

**Toni:** Mit Deiner Jugendliebe, Toni Stürmer, glücklich zu werden!

**Märklin** (lachend): Gehabt — vor . . . fünf Jahren!

**Toni** (betroffen): So?! (Märklin sieht sie bittend an) — Du kannst keinen Scherz machen, ich sagt' es schon so oft; Du bist gleich grob.

**Harwitz:** Das Beste ist, man lebt so, daß man jeden Tag sagen kann: man war vergnügt.

**Märklin** (etwas spitz): — sagen kann, man habe ihn verdient!

**Harwitz** (lachend): Haben Sie es je so weit gebracht? Verdienen läßt sich überhaupt nichts!

**Märklin:** Sie sind sehr anspruchsvoll!

**Harwitz:** Im Gegentheil! Ich hab' es doch keineswegs etwa verdient, daß ich z. B. seit Fünfvierteljahren nichts thue — ich habe mir das nur gekauft. Und kaufen allerdings kann ich Alles.

**Fr. Merz** (dazwischen lachend): Sie können alle beide erst etwas kaufen, wenn Sie etwas verdient haben.

**Märklin:** Verdienen ist nicht kaufen. Wenn ich mir etwas verdient habe, so habe ich ein gewisses ethisches Recht darauf; beim Kauf habe ich kein Recht, nur die Möglichkeit, die Macht.

**Harwitz:** Wäre dies etwa kein Recht? — oder . . . Wie wollen sie da z. B. Liebe verdienen? Sie wird Ihnen entweder unverdient, oder Sie kaufen sich dieselbe. (Zu den Frauen) Doch ich habe Sie schon über Gebühr lange aufgehalten, verzeihen Sie.

**Toni:** Bleiben Sie doch noch!

**Märklin:** Harwitz hat wahrscheinlich zu arbeiten!

**Harwitz:** Das nicht; aber nichts zu thun, und das erfordert oft weit mehr Zeit! (Er küßt Fr. Merz und Toni die Hand.)

**Toni:** Dann auf Wiedersehen! (Harwitz ab.)

**Märklin** (gereizt): Ich weiß nicht, weshalb Du so freundlich zu diesem Menschen bist?

**Fr. Merz:** (lustig): Schon wieder eifersüchtig, Doktor?

**Toni** (die Worte Märklins absichtlich überhörend. Sie nimmt den Schlapphut, den dieser auf einen Stuhl an der Thüre geworfen, auf und legt ihn auf den Tisch): Ich hab' Dich nun schon fünfzehnmal gebeten, Wolfram, schaff' Dir einen steifen Hut an oder trag' Deinen Cylinder; es steht Dir besser! Warum thust Du mir das nicht zu Gefallen?

**Märklin**: Weil mir ein Schlapphut bequemer ist und ich das Cylindertragen Leuten wie Harwitz überlasse, die äußerlich etwas sein müssen, da sie innerlich nichts sind! Krämerpack!

**Fr. Merz** (pikirt): Es giebt auch unter den Kaufleuten gebildete Menschen, sehr feingebildete sogar, Herr Doktor!

**Toni** (verdrossen, als ob alle Gegenrede thöricht sei): Nein, Thekla! ist alles „Krämerpack“!

**Märklin:** Harwitz war schon als Junge nichts nutz! Sein Vater war ordentlich froh, ihn nach Mexiko los zu werden. Er kostete ihn blos Geld. Warum hab' ich den Kerl auch in's Haus bringen müssen! Schon diese Handküsserei ist ekelhaft, zumal von solchem Herkules!

**Toni:** Gewöhn' es Dir doch ebenfalls an!

**Märklin:** Ich sehe in einem Kuß eben mehr als bloße Höflichkeit, ob auf Hand oder Mund ist schließlich einerlei!

**Toni** (lachend): Ich werde mir's zu merken wissen, Schatz! — Harwitz ist aber trotz seiner Nichtsnutzigkeit ein sehr tüchtiger Mensch geworden.

**Märklin** (gereizt): So verlob' Dich doch mit ihm!

**Toni** (mit Trotz und boshafter Laune): Warum nicht? Er ist sehr wohlhabend, und ich liebe ihn längst; hast es ja selber schon gesagt!

**Märklin:** Warum willst Du mich wieder ärgern?

**Toni:** Ich habe auch ein Rendez-vous mit ihm heute Nachmittag. Du hast ja doch keine Zeit. Auf dem Rennplatz oder in der Ausstellung zwischen fünf und sechs.

**Märklin:** Und dann?

**Toni:** Geh'n wir soupiren! (Sie sieht ihn scharf an, aber Märklin bleibt [vielleicht zu ihrem Verdruß] ruhig.) — Du glaubst das wohl alles?

**Märklin:** Es könnte ja wahr sein!

**Toni** (ernst): So?! Es könnte wahr sein?! (Wie vorher): Natürlich ist's wahr!

**Fr. Merz** (die beide aufmerksam beobachtet hat): Sie sind ein Kind, Doktor!

**Toni:** Willst Du wissen, warum Du so erbost bist auf den armen Harwitz? (Lachend): Weil er größer ist als Du! und —

**Märklin:** Ist mir wurst!

**Fr. Merz:** Einerlei, bitte, oder gleichgiltig, Doktor!

**Märklin:** Also gleichgiltig, einerlei! . . . (losbrechend): Nein, wurst ist's mir, sauwurst sogar!

**Toni:** Oder weil er Geld hat!

**Märklin:** Ist mir noch wurster! Geld! Geld! . . . Laß mich in Ruhe! Aber, bitte, verschone ihn künftig mit Wollehalten!

**Toni:** Willst Du es thun?

**Märklin:** Miethe Dir doch jemand dazu!

**Fr. Merz:** Aber Kinder! Steckt doch diese Zornnickeleien auf! Anstatt vergnügt zu sein . . . und was Sie betrifft, Doktor, so sind wir hier nicht auf einer schwäbischen Kirchweih' . . .

**Märklin:** Gieb mir einen Kuß, Toni, komm!

**Toni:** Hättest Du ihn etwa ‚verdient'?

**Märklin:** Bitte, Ni!

**Toni:** Ich mag nicht! Seit drei Wochen nun jeden Tag solch alberne Scenen! Ist ja Unsinn! (Sie nimmt ihre Stickerei zusammen und geht) Adieu!

**Märklin:** Bleib' doch! Ich muß ja so wie so gleich weg! . . . So geh' eben! — (zu Frau Merz): Ich weiß nicht, ich habe keine Ruhe mehr, seit dieser Kerl in's Haus kommt!

**Fr. Merz:** Seien Sie doch ein bischen mehr Mann, Doktor! Es ist Ihre Braut!

**Märklin** (zögernd, bitter): Und wenn sie es eines Tages nicht mehr sein wollte?

**Fr. Merz:** Das ist's ja! Das ist ja Ihre Thorheit!

**Märklin** (mit treuherziger Zutraulichkeit): Meinen Sie? (nach einer Weile wieder erregt): Wenn es aber doch käme?

**Fr. Merz** (nicht ohne Mitgefühl): — Hätte sie auch den Muth es Ihnen zu sagen. (Dann mit ruhiger, beinahe mütterlicher Freundlichkeit; Märklin sieht sie mit großen Augen an, mechanisch mit dem Kopf dazu nickend; zuletzt bricht bei Fr. Merz ein bischen humoristischer Spott durch): Es würde Ihnen

das Herz brechen . . . vielleicht! vielleicht! müssen wir dazu setzen. Sie würden sich erschießen wollen, oder irgend eine andere Dummheit planen; dabei erwachte dann eine leise satyrische Neugier in Ihnen, abzuwarten, was Toni wohl begänne, nur ein paar Tage lang, und einige Wochen später würden Sie sich — ‚aus Aerger halb und halb aus Langerweile' — in eine Andere verlieben und ebenso vergnügt wieder sein!

**Märklin** (unsicher ob Fr. Merz wirklich im Ernst gesprochen hat und mit einem Anflug von Ironie, um dies zu maskiren): Wie vernünftig Sie sind! Aber glauben Sie das wirklich? Glauben Sie wirklich, daß man seinen Glauben ablegen kann, wie alte Kleider, und mit einem neuen vertauschen?

**Fr. Merz** (ergriffen): Sie sind trotzdem ein prächtiger Mensch, Doktor! (Dann wie früher mütterlich-kameradschaftlich): Ein Mensch ist aber doch kein Gott!

**Märklin** (mit großer treuherziger Ueberzeugung): Aber Toni ist mein Gott!

**Fr. Merz** (wie vorher, nur ernster): Da eben liegt's! Kennen Sie denn Toni?

**Märklin** (als verstehe sich das mehr als von selbst): Wenn man fünf Jahre verlobt ist! So gut wie mich selbst!

**Fr. Merz** (wie Märklin): Nein! Sie kennen auch sich nicht!

**Märklin** (erst frappirt, dann über diese irrige Behauptung lachend): So?! Weiter!

**Fr. Merz** (den Kopf schüttelnd): Sie kennen nur das Bild, das Sie sich von Ihrer Braut — überhaupt! gemacht haben!

**Märklin** (immer seiner selbst sicher): Und?

**Fr. Merz:** Nehmen Sie Toni mehr, wie sie ist, als: wie sie sein soll!

**Märklin** (er fährt beim Sprechen mit hastiger Gestikulation nach auf dem Tisch stehenden Bronzenippsachen, nimmt sie weg und stellt sie wieder zurück; als rede er mehr mit sich selbst): Das thue ich doch! Ich habe nur eine

unerklärliche Furcht vor solchen Scherzen, wie vorhin mit dem Rendez-vous mit Harwitz .... Wenn ich das Mädel nicht so lieb hätte! Aber ich hab' nun einmal mein Herz an sie gehängt, gerade weil sie mich immer quält vielleicht, weil sie so ungezogen ist! Ein paar Jahre noch und ich will ihr mit Zinseszins vergelten, daß sie so lang hat warten müssen. Es drückt mich selber schwer genug. Geldschulden lassen sich bezahlen, solch' moralische Schulden sind wie Gespenster, die man nur mit seinem Herzblut bannen kann. — Es ist wahr, ich bin oft zu gut und nachgiebig gegen sie, aber nur aus diesem Schuldgefühl heraus, und weil ich sie eben so gern habe. (Mit schmerzlicher Ironie): Man sollte freilich einer Frau nie zeigen, wie verrückt man ist, denn es reizt ihren Uebermuth und Widerspruch und sie fängt an, mit einem zu experimentiren, wobei dann die Liebe meist zum Teufel geht.

**Fr. Merz** (lachend): Wo haben Sie denn diese Erfahrungen her, Doktor?

**Märklin** (ihre Frage überhörend): Ja, ich habe Toni zu viel Selbstwillen gelassen; aber ich dachte ihr gerade deshalb mehr zu werden; sie sollte aus freien Stücken mir ihre Neigung schenken. Freie Liebe!

**Fr. Merz:** Die Frau will aber gezwungen sein, auch zur Liebe; vielleicht weil sie keine Verantwortung tragen mag.

**Märklin** (sarkastisch): Natürlich!

**Fr. Merz:** Können Sie sich ein Leben ohne Toni wirklich nicht denken?

**Märklin** (unwillkürlich dabei freudiger werdend): Nein! Sie ist mein Gott, mein Glaube, mein Glück, mein Schaffen, mein Lebensmuth, mein Selbstvertrauen! (mit einem Seufzer wieder): Wenn ich das Alles nur auch ihr wäre, nur zur Hälfte! — (die Uhr ziehend): Doch ich muß fort! (er sieht nach Hut und Stock):

**Fr. Merz** (unschlüssig): Soll ich sagen, wie Sie es ihr vielleicht werden könnten?

**Märklin** (mit humoristisch klingen sollendem, herben Sarkasmus): Wenn ich ihr hunderttausend Mark zu Füßen legte! — Dann wär' ich's freilich auch viel andern noch!

**Fr. Merz:** Und Sie schämen sich nicht?!

**Märklin** (mit kaltem Lachen): Wie dann? bitte, bitte!

**Fr. Merz** (mit sich kämpfend): — Nein! nein! adieu!

**Märklin** (gegen das Nebenzimmer): Toni, gehst Du ein Stück mit? — Keine Antwort! Auch gut! Adieu Frau Merz! Toni soll kein so Trotzkopf sein! (ab.)

**Fr. Merz** (ihm kopfschüttelnd nachblickend; dann mit herzlichem Mitgefühl): Armer Kerl! . . . Schade nur um die schöne Jugend, an der man sich da wieder versündigen muß! (mit leiser Selbstanklage und Entschuldigung): ‚Kreuziget ihn! Kreuziget ihn!' Aber er verstände es doch nicht! Toni hat Recht! Und doch kommt man sich mit all seiner Vernunft gottsjämmerlich erbärmlich gegen solche Unvernunft vor! (Sie geht nach der Thüre, um nach Toni zu suchen, die ihr im selben Augenblick daraus entgegentritt).

**Toni:** Nun?!

**Fr. Merz:** Du hast trotz Allem den prächtigsten, hochsinnigsten Menschen zum Bräutigam, den es geben kann.

**Toni** (kühl): Weiß ich, und?

**Fr. Merz:** Hundert würden Dich um ihn beneiden!

**Toni:** Das ist immer so, liebe Thekla!

**Fr. Merz:** Und kein Mensch kann es treuer und besser mit Dir meinen!

**Toni:** Nicht einmal ich selbst! Aber bitte, hör' jetzt auf!

**Fr. Merz:** Und das alles rührt Dich nicht?!

**Toni** (in ausbrechender Leidenschaft, fast roh): Ich habe Hunger und will essen und ich habe Durst und will trinken!

**Fr. Merz:** Glaubst Du denn, mit einem Andern glücklicher zu werden?

**Toni** (schroff): Nein, aber vergnügter! Wer wird überhaupt glücklich?

**Fr. Merz:** So habe ich mich in Dir getäuscht, Toni!

**Toni** (erschrocken, reuig): Nein, Thekla, nein, sag das nicht! Es geht ja vorbei! Ich seh' es auch ein! ich danke ihm so viel und bin so schlecht gegen ihn! Verzeih' mir, an seiner Statt, gelt? Ich will anders werden!

**Fr. Merz:** Gott sei Dank! aber auch in der That! Versprich mir's!

**Toni:** Ja, Du hast Recht! — (scherzend): Alte Leute haben ja immer Recht!

**Fr. Merz** (lachend): Unart!



# Dritte Scene.

---

Thiergarten: Sandweg bei der Rousseauinsel. Prächtig sonniger Junimorgen. Die Bühne bleibt nach Aufgehen des Vorhangs eine Zeit lang leer. Toni und Harwitz, während der ersten Sätze noch in den Kulissen. Erstere in elegant einfachem, ein ganz klein wenig koketten Sommerkostüm, eine dunkelrothe Rose in der Hand. Harwitz in nonchalanter Juppe, hell und wie immer mit Cylinder. Später Märklin und Frau Merz.

---

**Toni** (erregt und erschüttert; gleichwohl etwas verdutzt durch die Ruhe, mit der ihr Harwitz seinen Antrag gemacht, da sie vielleicht geglaubt hatte, daß dergleichen nicht ohne etwas Sturm vor sich gehen könne. Sie möchte auch gegen ihn die Ueberlegenheit behaupten, die sie Märklin gegenüber hat; doch vergebens): Und welche Antwort, glauben Sie, daß ich Ihnen geben würde?! Es war schon Unrecht, Sie überhaupt anzuhören! Bitte, gehen Sie jetzt . . . . als guter Freund! . . . . Mein Bräutigam muß jeden Augenblick kommen . . . und es wäre ihm unangenehm, wenn . . .

**Harwitz:** — er uns zusammen sähe!

**Toni:** Ja!

**Harwitz:** Es wäre auch Ihnen unangenehm?!

**Toni:** Nicht weniger! und müßte Ihnen ebenso sein!

**Harwitz:** Ich habe nicht mehr und nicht weniger gesagt, als ich verantworten kann und verantworten würde, auch vor Märklin.

**Toni** (unsicher, fast furchtsam): Wenn ich das nun bezweifelte?! wenn ich das Ganze als Scherz nähme?! Sie waren so gelassen dabei, so . . . gleichgiltig!

**Harwitz:** So empfände ich dies um so schmerzlicher, als es vielleicht das erste Mal ist, daß es mir kein Scherz war!

**Toni** (muthiger): Sie würden sich jedoch trösten!?

**Harwitz:** Gewiß! Nur Primaner haben allenfalls eine Berechtigung, sich aus unglücklicher Liebe zu erschießen und — (mit feinem Spott) ich war nie Primaner!

**Toni:** Und Sie hätten Alles ebenso gesagt, auch wenn ich nicht verlobt wäre?

**Harwitz:** So daß es sich also darum handeln könnte . . . .; Diese Frage war nicht schön!

**Toni** (ängstlich): Ja!

**Harwitz:** Wahrscheinlich! Das heißt . . . ich weiß nicht! Ich rechnete nie mit einem Wenn der Vergangenheit, nur mit denen der Gegenwart und Zukunft. Ich weiß, daß Sie verlobt sind, Toni; aber verlobt ist nicht verheirathet! Und Verlobungen können rückgängig gemacht werden. Ich habe nicht studirt, ich bin bloß Kaufmann, glaube aber nicht weniger Ehrgefühl zu besitzen, als Mancher, der das Gesicht voll Schmisse hat und sich wunder was einbildet; und dennoch empfinde ich es nicht einmal als Unrecht, um die Braut eines Andern zu werben; vorausgesetzt, daß man es ehrlich meint. Die Entscheidung steht bei Ihnen. Ein zweites Mal allerdings . . .

**Toni:** Und Sie würden ein Mädchen heirathen, das — fünf Jahre verlobt war, und eines Andern wegen plötzlich diese Verbindung löst? Ohne jeden weitern Grund?

**Harwitz** (Toni scharf ansehend): Ohne jeden weitern Grund?

**Toni:** Sie könnte es Ihnen vielleicht ebenso machen!

**Harwitz** (überzeugt, sicher): Nein! — Auch mein' ich: fünf

Jahre verlobt zu sein, wäre an sich schon Grund genug, eine derartige Verbindung zu lösen. Zu solcher Geduld hat doch ein moderner Mensch keine Zeit mehr, vielleicht auch keinen — Charakter. Ich wenigstens nicht.

**Toni** (mühsam, gekränkt): Es kommt aber dennoch vor.

**Harwitz:** Ich wollte Ihnen nicht weh thun, Fräulein Stürmer! Wozu auch dieses Disputiren; als ob sich dergleichen theoretisch entscheiden lasse? Das praktische Leben kümmert sich den Teufel um Theorieen. Ich frug nur, ob Sie nicht dächten, mit mir vielleicht glücklicher zu werden, als mit Freund Märklin. (Toni brechen Thränen aus den Augen, Harwitz bemerkt es jedoch noch nicht): Sie lieben ihn, gewiß! — jedoch nur, weil Sie ihn früher mehr geliebt haben ... und er weiß gar nicht, was er an Ihnen hat! — Um Gotteswillen, Toni, weinen Sie nicht! weinen Sie nicht!

**Toni** (sich nach und nach beruhigend, fast flehend): Gehen Sie, ich bitte, gehen Sie!

**Harwitz:** Besinnen Sie sich! Ich will gehen, aber — dann kommen Sie zu mir!

**Toni:** Nein! nie! niemals! Ich will nicht! ich will nicht! Gehen Sie und — (mit energischem Sichzusammenraffen ihm die Hand hinbietend): Leben Sie wohl!

**Harwitz** (ihre beiden Hände nehmend): Sie wissen, wo ich zu finden bin! (ab).

**Toni** (fährt sich einige Male über die Stirn, geht dann in heftiger Erregung hin und her und zerpflückt dabei, wohl ohne es selbst zu bemerken, die Rose, die sie in der Hand hat, die Blätter auf den Boden streuend. Sie bleibt dann wieder stehen, blickt über das Wasser hin und stampft plötzlich mit dem Fuße auf): Und ich will nicht! nein! Es ist Wolfram, dem meine Jugend galt. Ich hab' ihn doch lieb! Wenn er nur diese Augen nicht hätte, und diese heillose Ruhe! — Wenn er nur vom Fleck käme. — (Sie reißt sich mit nervöser Hast die Handschuhe auf und streift sie ab) Ich würde mir nur Vorwürfe machen! Nein! Unsinn! — — — Herr Gott im Himmel hab' ein Einsehen und laß es wenigstens einmal einen Ruck thun — einen

ganz kleinen Ruck nur! — Nein! nein! nein! — (Sie setzt sich auf die Bank und versinkt in Gedanken, dann und wann nach Märklin ausblickend) — So aber ..., nein! ...

**Märklin** (mit großem grauem Schlapphut, die Kollegienmappe unter dem Arm, die Hand in der Hosentasche, wie einer, der recht vergnügter Stimmung seines Weges schlendert.)

**Toni** (ihm entgegen und ihm um den Hals fallend): Gottlob, daß Du da bist!

**Märklin** (rasch umherblickend; da Niemand in der Nähe, giebt er ihr schnell einen Kuß): Nanu?! So gut ist mir schon lange nicht geworden, Schatz! ... Mitten im Thiergarten! ... (Er läßt sie sanft los) Doch es könnten Leute kommen!

**Toni** (mit parodistischer Ausgelassenheit): Hu — u — u! Attentat auf die öffentliche Sittlichkeit! die Gouvernante da drüben wird uns gleich denunziren und die Spatzen dort sind schon ganz roth geworden.

**Märklin**: Schelm! — Wartest Du schon lange?

**Toni**: Wer warten muß, wartet immer ‚schon lange'! und viel zu lang, um nicht bereits auf dumme Gedanken gekommen zu sein. Du sagst freilich, das solle sich bei mir leicht haben.

**Märklin**: Das wären zum Beispiel?

**Toni**: Du lachst ja doch nur; aber es muß in dem schönen Wetter liegen! Ich weiß nicht — ich möchte einmal reisen, Wolfram! Ich hab' gar keine Ruhe mehr zu Haus! Ich möchte immer nur fort und fort und fort und recht weit! daß einen Niemand mehr findet! — über's Meer — in ein Land, wo immer so schöner Sonnenschein ist, und wo man nicht immer denken muß, daß in ein paar Wochen Alles wieder voll Nebel steht! Wie himmlisch das sein müßte! (Sie sieht ihn mit großen strahlenden Augen an, als erwarte sie seine Zustimmung; da er aber schweigt, mit komischem Ernst) Ich hab' wirklich keine Ruhe mehr zu Haus. Ich möchte nur immer fort! — Deine Stickerei wird nicht fertig bis zum Montag, keine Ahnung!

**Märklin:** Bist Du je einmal rechtzeitig fertig geworden?!

**Toni** (wie vorher): Weißt Du — recht weit — über das Meer — ich meine immer, da müsse das große Glück sein, nach dem es mich zieht; mich einmal satt zu trinken, so ganz in die glitzernde Luft hinein und in die Blumen und in das Vogelgezwitscher! so — so — so — (ihn plötzlich anlachend, warmen Tones) gelt, ich bin thöricht?! Aber es ist so schön auf der Welt!

**Märklin:** Mein' ich auch, Herz; zumal wenn man so guter Laune ist, wie heute. — Uebrigens: (mit komischer Wichtigkeit) ich hab' viel Geld in der Tasche! Was glaubst Du? Einhundert und achtzig deutsche Reichsmark in Gold! ... für den Vortrag über das Volkslied; und er ist so schlecht! Geht aber immer so, der Kuckuck hol's! — Willst Du einen schönen Pelz dafür zum Winter? oder — vierzehn Tage nach Helgoland?

**Toni:** Nach Helgoland? Allein? Braut — ohne Bräutigam?!

**Märklin:** Thekla ginge gewiß gern mit; glaubst Du nicht? (Er setzt sich.)

**Toni** (stehend bleibend und ihre langen Handschuhe durch die Luft rädelnd): Thekla! Was soll ich mit Thekla? Geh' Du mit! Wir müssen hier übrigens warten, ich hab' es ihr versprochen! (Sie thut ein paar Schritte hin und her, setzt sich dann neben Wolfram, fängt aber gleich unruhig mit den Füßen zu trippeln an.)

**Märklin** (ihr leise die Hand auf die Schulter legend; er bemerkt — natürlich ahnungslos — die zerzupften Rosen-Blätter auf dem Weg): Schad' um die schöne Rose! Wenn die Leute so ein Ding doch lieber am Stock ließen und meinetwegen verwelken, anstatt abzureißen und zu zerpflücken.

**Toni** (erröthend, rasch, mit leise zitternder Stimme): Fort möcht' ich — ja! ... (Sie beugt sich vor und sieht ihm heiß ins Gesicht; doch als bedürfe ihr Wunsch der Bekräftigung und Begründung) Allen Ernstes! Hier klappt doch nichts und wir kommen in Ewigkeit nicht zum Heirathen! (Sie stützt sich mit dem linken Ellbogen auf sein Knie, langsam)

Wollen wir nach Japan?! (Märklin sieht sie verwundert an und streicht ihr eine widerspenstige Haarlocke über's Ohr zurück. Toni sagt das Folgende alles in einem leise bittenden, dann und wann beinahe traurig bewegten Tone, als ob sie ein Unrecht gut machen wolle. Ihre Schmeichelei ist durchaus ungewollt und naiv.) Bis Du es hier zu Geld bringst, sind wir beide längst alt geworden! Meinst Du nicht, Schatz? Wir brennen einfach durch! Und drüben fände sich bestimmt etwas; Du könntest deutschen Unterricht geben und Englisch und ich lerne rasch noch Einiges. Wir verdienen dann mehr, als wir brauchen.

**Märklin** (mit ein wenig Ironie): Oder wir verhungern, was wahrscheinlicher wäre!

**Toni:** Dann verhungerten wir halt ... thät' auch nichts! — (mit steigender Leidenschaftlichkeit): Ich würde gerne arbeiten und mich mit dem Armseligsten begnügen; Du wärest ja dabei und hättest mich lieb und ich hätte Dich lieb! — — Drüben! — hier ginge es nicht; und ich thät's auch nicht! nicht der Leute wegen — unser selber wegen ... Im Ernst, Wolfram, pack ein und pack mich dazu!

**Märklin** (langsam den Arm losmachend, den sie ihm um den Hals gelegt): Geliebtes Kind, das geht aber doch nicht! Sieben Jahre hab' ich jetzt auf mein Ziel hingearbeitet und nun mit einmal Alles über den Haufen werfen und nach — Japan gehen! Vor drei, vier Jahren! — doch 's wär' auch da schon Unsinn gewesen! Und gar jetzt! Sei vernünftig, Toni; Du hast nun so lange schon Geduld gehabt .... Denk' doch: vor drei Wochen hab' ich mich erst, und auch nur Deinetwegen! für den Bibliothekarposten in Hamburg gemeldet, obgleich ... na! ... und jetzt soll ich wieder nach Japan! Und Hochzeit machen und auf's Geradewohl ins Ungewisse, mit Dir! Es wäre mehr als Romantik! — Nein, das darfst Du mir nicht zumuthen!

**Toni:** Wir brennen einfach durch! Und wenn wir einmal weg sind, können sie hier sagen, was sie wollen. Wir lassen uns unterwegs wo trauen, in London, oder drüben! 's wird da wohl auch ein Pfarrer zu finden sein!

**Märklin** (mit lachender Entrüstung): Aber Toni, Toni!

**Toni** (ihn küssend): Willst Du gleich schweigen!

**Märklin** (sich umsehend): Nimm Dich in Acht! Da drüben gehen Leute und wir sind — . . .

**Toni** (ausgelassen): in einem öffentlichen Lokal — ja! — Und zu Hause genirst Du Dich vor Thekla! Nun erst recht! (Sie küßt ihn noch leidenschaftlicher.)

**Märklin**: Was hast Du denn?

**Toni** (schmollig): Du willst doch immer, ich soll Dich lieb haben; und wenn ich's thue, ist Dir's nicht recht!

**Märklin** (sie liebkosend): Ich bin ja so glücklich, Liebste! Aber bleib auch so! Meinetwegen selbst im Thiergarten! — Doch Japan giebst Du auf, gelt?! Aus der Ferne sieht Alles viel rosiger aus, als in der Nähe; da wär's genau wie hier. Und Du bekämst Heimweh und ich selber vielleicht!

**Toni** (sich an ihn schmiegend, traurig): Heimweh, wonach? Als ob ich eine Heimat hätte! Karlsruhe! Heidelberg! Gotha! Berlin! — Gieb mir eine!

**Märklin** (ergriffen): Ich bete ja jeden Abend, unser Herrgott möge ein paar Germanisten das Zeitliche segnen lassen. Die Kerle aber werden steinalt und sterben nicht! Und um in eine Holzhütte zu heiraten, dazu hast Du schon zu lange warten müssen! Ein Jahr noch, Liebste?!

**Toni**: Gut, lassen wir Japan! Ich will das Jahr noch warten und noch länger, gern! (mit überquellender Leidenschaft ihren Kopf an seine Brust drängend): — Aber so nicht mehr, Wolfram, so nicht mehr! (Sie richtet sich auf, legt die Arme um ihn und blickt ihm in's Gesicht; mit Schmerz und Erregung, jedoch auch mit dem sichtlichen, doch vergeblichen Bestreben sich zu beherrschen): Sieh, es ist meine beste Zeit! Du hast Deine Bücher, Deine Studenten, Deine Freunde, Deine Arbeiten und Projekte und tausend Dinge, die Dich beschäftigen, anregen und interessiren! Ich habe nichts, als Dich! Und den größten Theil sind wir auseinander; Du hier, ich in Gotha! — Das ist doch kein Leben! Und so zwecklos dasitzen zu müssen, nichts zu thun zu haben, zu

denken und zu sorgen, nichts! als blos zu warten — Du weißt nicht, wie öde, wie furchtbar öde, wie unsäglich und entsetzlich langweilig das ist! Ich kann das nicht mehr, Wolfram, ich kann es nicht mehr, wenn mich die Langeweile nicht flügellahm machen soll, so daß ich nicht fliegen mehr kann, wenn es endlich heißt: flieg! und so müde geworden bin, daß ich (mit Thränen im Auge) nicht glücklich=sein mehr kann, wenn es heißt: sei glücklich! Sieh', das ist's, wovor mir graut: am Stock zu verwelken, und wenn es endlich da wäre, keine Kraft mehr zu haben, es an die Brust zu reißen! . . . todt zu sein!

**Märklin** (tief ergriffen): Toni, geliebtes, gutes, liebstes Kind! Beruhige Dich! Ein Jahr nimmt doch Deine Jugend nicht! Und ich will Dir Alles tausendfach vergelten und Du sollst geliebt sein, wie kein Weib noch geliebt wurde. Es drückt mir schon lange fast das Herz ab, mich so an Dir versündigen zu müssen.

**Toni**: Ich bin ja zufrieden, wenn Du mich nur lieb hast. Ich will kein Geld, kein Haus und keine Toiletten, ich möchte nur Dich, Wolfram und — ein paar der Sorgen vielleicht, die man hat, wenn man glücklich ist!

**Märklin** (in wonniger Freude): Du hast mich doch! thörichtes Kind! bis auf den heimlichsten Gedanken! Und in fünf, sechs Wochen sind Gott sei Dank auch wieder Ferien und wir können uns wieder zwei Monate lang haben; denk' doch, zwei ganze schöne Monate!

**Toni** (mit leistrauriger, bittrer Ironie): O ja, um Schach zu spielen oder Mühle und spazieren zu gehen, immer hübsch artig und sittsam mit Onkel oder Tante, und mit Regenschirm und sauber gewaschenen Handschuhen. (Pause): Du hast auch eben wieder welche an! Wozu eigentlich?! In Gesellschaft und auf der Straße, meinetwegen! 's ist einmal Sitte! — aber zu Hause — sag' selbst, zu Hause in Handschuhen herumzulaufen, wäre doch Wahnsinn?!

**Märklin:** Wir sind ja im Thiergarten! Ich verstehe Dich nicht! Was meinst Du denn mit den Handschuhen?

**Toni** (mit leisem Lächeln): Handschuhe! Handschuhe! . . . Komödienspielerei! Vorurtheile! Dummheiten, die Jedermann lästig und lächerlich nennt, und dennoch anerkennt, weil eben Jedermann sie mitmacht, — äußerlich! . . . Verstehst Du jetzt, was ich meine?

**Märklin:** Unser Gesellschaftsleben aber braucht das! Wenn man die Handschuhe abschaffte, erfände man was anderes! Mit der Wahrheit allein kommt man nirgendwie aus; ein bischen Firlefanz drum herum ist nothwendig!

**Toni** (blickt ihm eine Zeit lang wie vergessen ins Gesicht und küßt ihn dann mit plötzlich hell auflodernder Leidenschaft): Ich will aber leben und glücklich sein! und fort — doch nicht nach Gotha! . . . Laß uns eine Reise machen, Wolfram; nach Hamburg! Ich sehne mich schon lang' das Meer zu sehen. Morgen ist Feiertag, Montag ohnehin kein Kolleg und obendrein unser Verlobungstag — laß uns nach Hamburg fahren für die 180 Mark und Champagner trinken und lustig sein! Du kannst ja dort etwas zu thun haben — der Biblothekarstelle wegen.

**Märklin:** Wenn es Dich glücklich macht, sei's drum! obwohl es nur eine Hetzerei gäbe. Zweimal fünf Stunden gehen ja schon für Hin- und Herfahrt drauf. Es wär' auch fast schade um das schöne Geld, denn wir hätten doch nicht viel dafür. Außerdem müßte Jemand mitgehen und Thekla hielte es gewiß —

**Toni:** Sind wir denn nicht selber groß?

**Märklin:** Wir müßten doch irgendwo übernachten!

**Toni:** Wahrscheinlich! und könnten das wohl auch ohne Thekla!

**Märklin:** Nein! weißt Du, man würde sich darüber aufhalten und mit Recht!

**Toni:** Und wenn man sich darüber aufhielte?! Die ganze Welt — ! — was früge ich darnach!

**Märklin** (fast bittend): Ich hätte darnach zu fragen; Du bist meine Braut! Und wozu Dich Schwätzereien aussetzen, wenn man sie vermeiden kann? Man würde hinter unserem Rücken ganz gewiß die Achseln zucken und etwas draus machen! Die Welt ist einmal so!

**Toni** (immer erregter und leidenschaftlicher): Und wenn man nun die Achseln zuckte?! Hast Du mich nicht so lieb, daß Dir das gleichgültig wäre?

**Märklin** (wie vorher, doch strenger): Für uns, gewiß! doch man muß mit den Leuten leben! . . .

**Toni** (sich an ihn hängend): Und wenn ich Dich bäte, Wolf: setz' Dich darüber hinweg! reiß die Handschuhe ab!

**Märklin** (unruhig, da er wohl kaum mehr mißverstehen kann, was Toni meint, obwohl . . .): Ich selber aber hab' Dich doch auch viel zu lieb dazu, Ni! . . . dummes Kind! . . . Und Du weißt, ich ertrüge Alles . . .

**Toni** (leise von der Bank auf den Boden gleitend, so daß sie halb auf den Knieen vor ihm liegt. Sie schlingt die Arme um ihn, starrt ihm einige Augenblicke mit verzehrendster Leidenschaft ins Gesicht und bricht dann plötzlich in konvulsives Weinen aus): Ich kann aber nicht mehr, Wolfram; — warten, ja! . . . So lange es sein muß! — Meinetwegen! — Aber so nicht mehr, so nicht mehr! Ich kann's nicht! Und ich will nicht am Stock verwelken! Ich will nicht! Leben, Leben muß ich haben! Sonne! Sommer! — Tritt mich mit Füßen — aber gieb mir zu trinken! Bitte, bitte! fahr' mit mir nach Hamburg — aber allein! Ohne Thekla! Keine Seele braucht ja drum zu wissen! Drei Tage Glück nur, Wolfram! Laß mich Dein sein, ganz Dein sein! Ich kann nicht mehr anders! Laß mich!

**Märklin** (wie betäubt und gelähmt; er springt auf und stößt dadurch Toni etwas bei Seite, die todesangst mit verglasten Augen an ihm hängt, dann aber gleich zu sich kommt und langsam aufsteht): Bist Du von Sinnen, Mädel! Das Heiligste . . . was . . . unsere Ehre?! — (Er sieht sie an und erschrickt über den verzerrten Ausdruck ihres Gesichts; weich, fast reumüthig, indem er ihr beim Aufstehen helfen will, das sie jedoch abwehrt) Nimm Vernunft an, Toni, komm'! Ich hab' Dich ja viel zu lieb! (Er will sie an sich ziehen.)

**Toni** (zurückweichend, hoch aufgerichtet, kalt, beinahe verächtlich): Geh' weg! Rühre mich nicht an! — — Unsere Ehre?! Ich habe keine mehr!

**Märklin** (sich ihr zu Füßen werfend und sie umschlingend): Ich will Alles, Toni! Alles! Fahren wir!

**Toni** (wie vorher; sie wächst und wächst): Ich sage Dir, rühre mich nicht an! Steh' auf! (Mit dem Stolz der Verachtung und bitterster Ironie): Du bist entweder ein Esel oder ein Feigling! — Und mein Mann hat weder das Eine noch das Andere zu sein!

**Märklin** (verstört): Verzeih', Toni, verzeih'! Ich wagte ja nicht, so etwas nur zu träumen.

**Toni** (wie vorher, mit ruhiger Kälte): Ob ich Dir nun zu gut bin oder zu schlecht, um Deine Geliebte zu sein, ist einerlei! Jedenfalls bin ich mir selbst jetzt sowohl zu gut als zu schlecht, Deine Frau zu werden.

**Märklin:** Sei nicht wahnsinnig, Mädchen! Du sollst auch meine Ehre haben!

**Toni** (wie oben): Ehre?! — Ein hübsches Thema! Es lassen sich ganze Stücke darüber schreiben und man wird nicht klug daraus! — Gut, reden wir einmal etwas davon! Was Du da Ehre nennst, ist nur ein ganz erbärmlicher Hochmuth, der gerade mir gegenüber am wenigsten angebracht gewesen. — Du bist ein arger Narr, lieber Wolfram!

**Märklin:** Ich habe Dich gekränkt, Toni! Verzeih' mir! Ich kann nichts anderes sagen!

**Toni** (lachend): Gekränkt! Nein! Auch wär' es schon vorüber! — (Kalt: wachsend und wachsend): Aber höre mich: Ich wollte Deine Geliebte sein, weil ich Dich liebte, jedoch nicht weiterleben wollte, wie bisher — und vielleicht auch um — um Dir treu bleiben zu müssen! Merk' auf, Wolfram, ich sag's nur dieses eine Mal: Um einst Deine Frau werden zu müssen! Du hast es nicht wollen, weil Du

mich entweder nicht verstanden hast oder nicht verstehen wolltest! Und Eins ist so schlimm als das Andere! Es ist jetzt aus! (Märklin will auf sie zugehen.) Rühr' mich nicht an! Rühr' mich nicht an! (Ihm voll Mitleid in das verstörte Gesicht blickend, ruhiger) Du bist ein Kind, das nicht weiß, was es gethan hat!

**Märklin** (mit neuer Hoffnung): Du machst mich so selig, Liebste; ja, laß uns fahren!

**Toni** (den Kopf schüttelnd, halb mit Lächeln): Allein, wohin Du willst! Ich bleibe. Hast Du mir noch etwas zu sagen, so sag's! Was Morgen sein wird, weiß ich noch nicht. Vielleicht schreibe ich Dir!

**Märklin** (fürchtend, ihr Ernst könnte doch wohl Ernst sein, ihr zu Füßen stürzend, verzweifelt): Es war Dummheit! Verzeih, verzeih mir! Ich will Alles thun, sie gut zu machen.

**Toni** (ruhig): Das kannst Du nicht!

**Märklin**: Ich flehe Dich an, auf den Knieen.

**Toni** (wie eben, doch mit durchbohrender Ironie): Steh' auf, dort drüben kommen Leute! Wir sind im Thiergarten und es wäre mir peinlich, wenn es Schwätzereien gäbe — ich möchte nicht ins Gerede kommen! Du weißt, meine Ehre . . .

**Märklin** (aufspringend): Satan, der Du bist!

**Toni**: Ich gehe jetzt! Warte Du bis Thekla kommt; sie müßte schon hier sein; es ist halb elf vorbei! — Doch nein, Du könntest neue Dummheiten machen; ich werde warten; geh' Du! (Da Märklin zögert, befehlend): Geh! (Nach neuer Pause, ebenso): Was willst Du noch? (Neues Schweigen, indem Märklin halb zweifelnd halb bittend in Toni's Gesicht zu lesen sucht; diese selbst geht einige Schritte hin und her, bleibt dann stehen, betrachtet ihn vom Kopf bis zu den Füßen, bietet ihm einen Augenblick die Hand hin, zieht sie aber wieder zurück; mit dem Ton überlegenster, vernichtendster Mütterlichkeit): Du bist ein Knabe, Wolfram, der seine Illusionen für Ideale nimmt und glaubt, die Welt müsse sein, wie er sie träumt, und die Menschen seien Engel! Vielleicht wirst Du jetzt zum Mann und lernst den Menschen als Menschen nehmen. (Pause): Besinne Dich

doch einmal, ob Du nicht ein arger Narr warst und mich überhaupt so lieb gehabt, als Du Dir einredetest!

**Märklin** (bittend): Laß uns erst ruhig werden und dann noch einmal darüber sprechen!

**Toni:** Harwitz hätte schon beim ersten Wort die Koffer gepackt gehabt!

**Märklin** (mit bitterstem Auflachen): Ach so! Adio, Toni! (Ab.)

**Toni** (hin und hergehend, ihre neuaufbrechende Bewegung niederzukämpfen; nach einer Weile):

**Fr. Merz** (eilig): Entschuldige, daß ich so spät komme! . . . (Durch die Bäume blickend): Wolfram mußte wohl schon weg?!

**Toni** (ruhig, etwas erzwungen): Ich habe ihn fortgeschickt! Er hatte seinen Verstand vergessen: (Und mit rücksichtslos sich selbst richtendem herbsten Sarkasmus): Er wollte mir Gewalt anthun!



# Vierte Scene.

Am nächsten Morgen. Wohnzimmer bei Frau Merz; altdeutscher Eichenstyl. Geschmackvoll freundliche Eleganz. Links Thüre, sodann ein großer Büffetschrank. Hinterwand: ein zwei Fenster breiter, eingebauter Verandabalkon, an dessen Brüstung ein Klapptisch angebracht ist, auf dem man ein Körbchen mit Handarbeiten sieht. Durch die nur halb zugezogenen Stores und das weiter rechts liegende dritte Fenster fällt breiter Sonnenschein in das Zimmer. Vor den Balkonfenstern ein großer Blumentisch. In der Ecke nach rechts ein Bücherschrank; daneben rechts ein Schreibtisch mit verschiedenen Bronze- und Gipsstatuetten, sodann ein Sopha und darüber Meyer's Konversationslexikon. In der Mitte des Zimmers ein großer Tisch mit hellem, gesticktem Läufer über einer dunkeln Damastdecke; ein paar nach Frauenart aufgerissene Briefe darauf, ein Schlüsselkorb und sonstiger Haushaltungskram. Zwischen diesem und dem Sopha im Vordergrund ein eleganter Spinnrocken, an dem Frau Merz sich beschäftigt; doch beobachtet sie mehr Toni, die in der Balkonthüre steht und einige Weinranken aufbindet. Beide in Morgenkleidern.

**Toni:** Wieso Skandal?! Fürchtest Du etwa, Wolfram erschösse sich? Nein! Er müßte sich erst einen Revolver kaufen, und es wär' schade für das schöne Geld! — Wenn ich nur erst capirte, weshalb Du die Geschichte so tragisch nehmen willst, und jetzt noch!? Jetzt hat doch einzig und allein der Verstand zu entscheiden, und für diesen giebt's keine Tragik, so wenig als für eine mathematische Rechnung. Auch bin ich's ja wohl, die sich alles „vergeben" hat, und ich schäme mich nicht einmal!

**Fr. Merz** (ahnungslos): Hättest Du es mir gesagt —

**Toni** (in erhabenem Zorn, sie unterbrechend): Muß ich denn gleich ganz erbärmlich gemacht werden!

**Fr. Merz** (erschrocken): Verzeih', ich meinte es ja —

**Toni** (wie vorher, mit bitterem Lachen): Ich hab' es auch nur gut gemeint! — Du hättest also die Vermittlerin machen wollen?! Reizend!

**Fr. Merz** (so heftig, als sich mit ihrem Charakter verträgt): Nein! Doch der gesunde Verstand hätte Dir sagen sollen, daß ...

**Toni** (ruhiger): Ich habe da aber keinen gesunden Verstand gehabt, habe überhaupt nicht überlegt. Doch seit ich überlege, kommen mir hundert Gründe, warum es so hat gehen müssen, und warum es gut war, wie es ging.

**Fr. Merz**: Qui vivra verra! ... Ich möchte nur wissen, ob dies Zusammentreffen mit Harwitz gestern Abend wirklich ganz unbeabsichtigt war? obwohl seine Laune dann hätte besser sein können!

**Toni**: Wird sich vielleicht irgendwo einen Korb geholt haben!

**Fr. Merz**: Sei einmal ehrlich, Toni ......

**Toni** (ihr ins Wort fallend): Bin ich immer! ... sogar wo's dumm ist! ... ich bereue nur ...

**Fr. Merz**: Was bereust Du?

**Toni**: Was denn wohl? ... Sag' doch selbst, wär' es nicht Wahnsinn, wenn ich mit aller Gewalt ein Versprechen halten wollte, das sowohl ihn als mich nur unglücklich machen würde?! So viel Ehrlichkeit ist das Mindeste, das man sich schuldig ist. (mit leichterem Ton): Heirathe Du ihn doch! Wäre das Einfachste! Kein Sardou fände eine feinere Lösung! Ich nehme dann Harwitz, wenn er will. Ein jedes käme so zu Geld, und wir könnten dann „befreundete Familien" werden. Man hat schon mehr erlebt.

**Fr. Merz** (empört): Ja, „man hat schon Kinder sterben sehen!" — aber das ist mehr als frivol, Toni, das ist ...

**Toni:** Gemein, sag's ruhig! Ich sag' es selber! Es ist ja so! ... Verständig! wäre vielleicht ein milderer Ausdruck dafür gewesen; doch wozu dergleichen bemänteln! Gemein ist's, niederträchtig gemein! (langsamer): Ich bin aber erst, seit ich zu denken anfing, so; seit gestern Morgen, da man mir das Herz zertrat. Warum bist Du auch nicht pünktlich gekommen?! Das Herz wäre nicht gemein, nur der Verstand ist's! Man fühlt nie gemein, man denkt nur gemein! O! und ich bin seit gestern so gescheidt geworden, daß mir vor mir selber graut! (mit herbster Bitterkeit) Es ist scheußlich, sich vor seinem eigenen Verstand fürchten zu müssen! ..... Ich könnte weinen darüber, Thekla, — denn so gemein ich bin, ich bin noch lange nicht gemein genug. Das ist das Heillose. Ich muß mich noch viel gemeiner machen, wenn es wieder gut werden soll. Das aber wird es nicht, wenn wir nicht ganz von einander loskommen, wenn auch nur Etwas bleibt, das dem Andern verzeihen möchte! Das ist blos Verstand, ich weiß, und ist gemein und alles Mögliche; doch nur, wie Wolfram gestern selber war!

**Fr. Merz:** So willst Du die ganze Seligkeit Deiner ersten Brautzeit zu Lüge machen?

**Toni:** Es geht nicht anders!

**Fr. Merz:** Erinnere Dich doch, als ihr Euch zum ersten Mal küßtet und Du zu einander sagtet!

**Toni:** Man gewöhnt sich an Alles!

**Fr. Merz:** Das sollte man eben nicht! Und als ihr beisammen saßet und von der Zukunft plaudertet, himmelhoch über allem sinnlichen Empfinden, himmelhoch über der Trivialität des Alltags!

**Toni** (herb): Bis sie ihr Recht forderte und uns grinsend ihren Steuerzettel brachte. ‚Es spotte keins der Nüchternheit des Lebens!'

**Fr. Merz:** Ich möchte Dir rathen, Toni, — —

**Toni:** Glaub mir, ich bin nicht so schlecht, als ich sein muß. Ich wollte nicht fallen! man fällt so leicht! aber er mußte mir helfen. Ich wollte bei ihm bleiben, aber er mußte mich halten! Und ich wollte ihm gehören, da ich ihn lieb hatte, wie wohl nie Jemand mehr, aber — — (nach und nach ruhiger werdend): — Sag' selbst: Du hast einen Vogel, so zahm und gut, daß er Dir aus der Hand frißt und Du stellst den Bauer mit offener Thüre ans offene Fenster und draußen ist Freiheit, Sommer und Sonnenschein und Alles lockt ihm und winkt ihm . . . sag selbst: kannst Du ihm verargen, wenn er endlich davonflattert? Es ist am Ende doch ein Vogel! O! und ich bat noch, schließe die Thüre oder schließe das Fenster . . . (mit schmerzlicher Ironie): Und er verstand mich nicht! . . . Hinaus also in den weiten, grünen Wald, in Freiheit und Lust und Leben! Er will mich ja nicht! Und sich satt getrunken an all der Wonne! (Mit hochkommender Leidenschaft, aber leiser, fast zitternder Stimme): Hinaus! . . . wo Rosen blüh'n und Quellen rauschen! Wo's Freude giebt und Seligkeit! . . . Komm, geh' mit! (Sie schlingt die Arme um Frau Merz, die ihren Kopf zwischen die Hände nimmt und sie in plötzlicher Aufwallung küßt; nach einem Augenblick sich heftig losreißend, fast grob): Warum küßt Du mich?! Du brauchst nicht über mich zu lachen!

**Fr. Merz** (ernst, freundlich): Im Gegentheil; ich habe Dich schon beneidet, Toni, da Du die Einzige von uns Allen warst, die für den sollte leben dürfen, dem ihre erste ernste Liebe galt. Aber ich sehe, es wird auch Dir nicht werden. Es ist Deine J u g e n d, die Du damit hinter Dich wirfst; und es thut mir weh, daß kein Mensch haben soll, was er geträumt; und daß auch nicht Einem die große Enttäuschung und Ernüchterung erspart bleibt, so oder so, die sich gähnend zwischen Jugendglauben und Leben klüftet, daß ein Jedes ausnahmslos den großen Schiffbruch zu leiden hat, indem es die Ideale seiner Jugend als unnützen

Ballast über Bord werfen muß, nur um das armselige, nackte Leben zu retten.

**Toni** (ernüchtert): Warum hängt man dann sein Herz an solche Illusionen!

**Fr. Merz** (langsam): Weil man eben jung ist, Toni! Was Du aber jetzt möchtest — —

**Toni**: Weißt Du, was Brodsorgen sind? . . . Du hast alles, was das Leben verschönen kann und vermagst Dir kaum vorzustellen vielleicht, wie es wäre, dasselbe in ein paar traurigen Dachstuben verbringen zu müssen. Millionen freilich haben kein anderes Loos und nicht weniger Recht auf Glück und nicht weniger Sehnsucht darnach . . . doch ich kann es haben, ja! ich kann es haben! ich darf nur die Hand ausstrecken! — und soll es lassen und mich einer Dummheit opfern!?

**Fr. Merz** (verwundert): Du kannst es haben?

**Toni**: Und ohne große Mühe! (sarkastisch) „Eine Frau kann jeden Mann haben, den sie will!"

**Fr. Merz**: So willst Du Dich verkaufen?!

**Toni**: Wenn Du kein anständigeres Wort dafür hast — ja! (Wehmüthig): Alles ist Kauf, Thekla! — (Bitter): Mit meiner Madonnenhaftigkeit ist es doch zu Ende; der Heiligenschein ist doch zum Teufel! War ja auch nur Betrug! — Ich sah's kommen; aber es half nichts! Ich mußte kanonisirt werden! Und ich protestirte hundert Mal: ich bin schlecht, egoistisch, rücksichtslos, vergnügungssüchtig, jedoch er glaubte es nicht; stellte mich auf ein Postament, behauptete ich sei ein Engel und heilig und lieb und gut und betete zu mir — und ich mußte mir diese Versündigung gefallen lassen! Vielleicht war's auch nur Muth, was mir fehlte; der Muth: so schroff und ‚gemein' zu sein, als nöthig gewesen, ihn zur Vernunft zu bringen!

**Fr. Merz**: Ich gebe das Alles zu; Wolfram ist viel zu verrannt in seine Romantik, um von selber loszukommen,

und die Frau ist nie das ideale Geschöpf gewesen, das unsere Dichter aus ihr gemacht haben — — aber gerade deshalb solltest Du an seiner Seite bleiben. Wir träumen uns alle einmal eine Welt zurecht und kommen dadurch dann in einen Konflikt mit der der Wirklichkeit; der große Jugendschiffbruch, von dem ich sagte. Wolfram hat sich bisher glücklich zwischen allen Sandbänken durchgelootst; weshalb willst Du ihn nun gerade, und mit vollen Segeln, dem entgegentreiben?!

**Toni** (mit ernster Bestimmtheit): Weil Alle einmal diese Enttäuschung erfahren haben müssen, die nicht ihr Lebtag Kinder bleiben wollen.

**Fr. Merz:** Es giebt Sonntagskinder, Toni!

**Toni** (sich aufrichtend und wachsend und wachsend): Die es aber nie zum Höchsten bringen, denn das Schicksal schont Keines, von dem zu fürchten wär', daß es ihm über den Kopf wüchse und ihm die Zügel aus der Hand risse. Nur Dummköpfen läßt es freien Paß. . . . Schroffste Schroffheit, Thekla! und nur Verstand!

**Fr. Merz:** Ich kann die Nothwendigkeit dazu nicht einsehen! Warum sollt ihr nicht ruhig beisammen bleiben, nach wie vor?!

**Toni:** Weil ich nicht mag; weil das ich gemein fände, liebe Thekla! Nie! — Klingelte es nicht? — Wolfram!? Sprich dann Du mit ihm! Aber mach ihm keine Hoffnung! Ich bin ausgegangen! Und noch eins! Als ich ihn bat, nach Hamburg zu fahren, sah' ich meine Zukunft nur bei ihm! (Es klingelt noch einmal, heftig.) obwohl mir . . . (erregt): kaum zehn Minuten vorher . . . Harwitz einen Antrag gemacht hat. Ich hab's Dir verschwiegen bis jetzt . . . .

**Fr. Merz** (in höchstem Erstaunen): Was? — (Als ob ihr plötzlich ein Verständniß aufgehe): Deshalb!

**Toni** (mit stolzer Hoheit): Nein: nicht „deshalb“! — Ich wies ihn zurück! Ich wollte Wolfram gehören! — Jetzt, hielt ich das für ein Verbrechen an uns beiden! . . . Und

wenn er mit tausend Millionen käme — für jeden Andern, für ihn bin ich nicht zu haben! Sag ihm das, wenn Du willst! (Mit bitterem Lachen): Das sei meine Narrheit!

**Fr. Merz** (bietet ihr die Hand hin): Ich verstehe Dich endlich!

**Toni** (nimmt sie, rasch und sie durchdringend anblickend): In diesem Sinn?

**Fr. Merz** (nach kurzem Bedenken): Ja! in diesem Sinn! (Toni hat kaum die Thüre hinter sich zugemacht, als Märklin hereintritt; er ist bleich und verstört; er nimmt sich zusammen, aber seine Stimme und die Hast seiner Bewegungen verrathen deutlich seine Aufregung und Nervosität.)

**Märklin** (kurz, gezwungen ruhig): Ist Toni nicht da?

**Fr. Merz** (in gewöhnlichem Gesellschaftston; beide suchen erst über einander klar zu werden): Sie zieht sich an!

**Märklin** (zerstreut): Zieht sich an; warum denn?

**Fr. Merz:** Übrigens auch ‚Guten Morgen!' Herr Doktor!

**Märklin:** Hab' ich nicht ‚Guten Morgen!' gesagt? Wäre unhöflich!

**Fr. Merz:** Was ist denn los?

**Märklin:** Nichts! Ich bin sehr vergnügt!

**Fr. Merz:** Um so besser! (Märklin sieht sie lauernd an, weßhalb sie sofort ablenkt.) Wie geht es denn mit Ihrer Geschichte des bürgerlichen Schauspiels?

**Märklin:** Habe vorgestern das 500ste Stück excerpirt, nur zum ersten Abschnitt! Stoppelackerernte! — Toni zieht sich lange an!

**Fr. Merz:** Sie sprach beim Frühstück von Besorgungen-machen und dergleichen.

**Märklin:** Schade! Sie hätte sonst gleich einen Koffer packen können!

**Fr. Merz:** Wie so?

**Märklin** (etwas ruhiger): Ein Freund in Hamburg schreibt mir, wenn ich ernstlich auf den Bibliothekarposten reflektirte, würde er empfehlen, die kleine Reise zu riskiren, der

Bewerbung persönlich Nachdruck zu geben! Wenn nun Toni Lust hätte, könnte sie mitfahren; in ein paar Stunden ist man dort.

**Fr. Merz** (wie weit er es treibe?): Gleich heute?

**Märklin** (sicherer): Ja; da ich Montag kein Kolleg habe, könnten wir das Billet auch ausnutzen.

**Fr. Merz:** Toni würde sich schrecklich freuen! — Aber . . . ob das so ohne Weiteres geht!?

**Märklin** (entrüstet): Daß wir allein führen? Weßhalb nicht? Es ist eine Gefühlsrohheit ohne Gleichen, daß man glaubt, Brautleute nie ohne Aufsicht lassen zu dürfen. Meiner Braut Ehre ist doch auch die meine!

**Fr. Merz** (gerührt): Geben Sie mir die Hand, Doktor! . . . Es ist zu spät!

**Märklin** (nur um Zeit zu haben, sich besser zusammen zu nehmen): Inwiefern zu spät?

**Fr. Merz:** Wenn Sie gestern Abend noch gekommen wären, vielleicht! Jetzt ist es zu spät!

**Märklin** (losbrechend): Gestern Abend? — Mich auf die Kniee zu werfen und um Verzeihung zu bitten, daß ich nicht so mir nichts dir nichts ihr ganzes Glück preisgeben wollte und wie ein Pagode ja nicken!

**Fr. Merz:** Sie thun's doch jetzt:

**Märklin:** Weil ich wahnsinnig bin!

**Fr. Merz:** Sie sind nicht wahnsinnig!

**Märklin:** Aber verrückt!

**Fr. Merz:** Sie sind nur schwach! . . . Gegen sich selber namentlich! Oder können Sie sich wirklich denken —

**Märklin:** Nein! nein! ich führe ja selbst nicht mehr! (Mit steigender Erregung.) Und doch — ja! — nein! — o! ja, so seid ihr Alle! Das Heiligste reißt Ihr einem aus der Brust, um ein Spielzeug für Eure Launen zu haben und um es zu zerbrechen wie ein Kind, aus Neugier, wie es

wohl zerbrochen aussähe, und wegzuwerfen! Und gerade meine Braut, meine Braut, Toni, die ich vergötterte! — Wenn sie es wenigstens etwas feiner angefangen hätte, nicht so plump, nicht so roh, nicht so gemein! Aber so seid ihr Alle! Zerstören, kaput machen! Ja! Genuß! physischer Genuß ist Euer ganzer Lebensgedanke! Einer Idee ein Opfer zu bringen — lächerlich! wenn nicht irgend ein Kitzel dafür lohnt! Und vor einem solchen Fetisch kniet der Mann! Narrheit, Dalldorfigkeit ist's, euch ernst zu nehmen und sich von Euch quälen zu lassen! — Warum ich heute ja! sage? Weil ich durch das Nein von gestern in die Stimmung gekommen bin, zu sein, wie Alle sind! (Lachend.) Champagner wollte sie haben, ja Champagner! Es ist etwas Köstliches um's Betrunken-sein! Ein paar Flaschen Wein und die ganze Vernunft ist zum Teufel, der ganze Blödsinn von Ehre und Liebe und — nur das Thier bleibt! das Thier, gnädige Frau! Ich habe keinen Champagner getrunken, aber eben dieser ungetrunkene Champagner ist's, der mich jetzt toll macht Und sie hatte nicht einmal so viel Schamgefühl, die Geschichte für sich zu behalten. Aber Sie stimmen ihr natürlich bei! Ich bin ja ein Schwärmer und Träumer und Idealist und Illusionist und lebe in den Wolken statt auf der Erde! O! und doch hab' ich nicht weniger heiß Blut in den Adern! Aber ich wollte nicht; ich wollte stärker sein, obwohl es Dummheit ist, inmitten einer Kneiperei nüchtern sein zu wollen und den Asketen zu spielen. Und ich hätte mir beinahe etwas darauf zu gut gethan!

**Fr. Merz:** Was soll das heißen?

**Märklin:** Daß man mir meinen Gott genommen hat, schlimmer: zu Ironie gemacht! den Glauben, an den ich glaubte, den Himmel, zu dem ich gebetet — Alles zu einem faulen Witz verspottet! O!

**Fr. Merz:** Die Zukunft hätte Ihnen Enttäuschungen genug gebracht, selbst wenn sich Alles nach Ihrem Wunsch gestaltet hätte.

**Märklin:** Zerbröckelungen, Verwitterungen, von außen, durch Zeit und Wetter! aber keine solchen, die jedes Fundament untergraben.

**Fr. Merz:** Sie nehmen es zu tragisch, Doktor, wie Sie Alles zu tragisch nehmen. Es fehlt Ihnen an der Biegsamkeit, die man haben muß, um nicht gleich gebrochen oder umgerissen zu werden, wenn der Wind einmal die Quere weht.

**Märklin:** Mag sein! aber ich kann nicht ohne Toni leben; ich kann nicht mehr Ich sein! Und es war nicht blos die Laune einer Stunde; es war ein anderer Glaube, ich fühl's! (sarkastisch): Ich fühl' freilich auch, daß die ideale Liebe, in der ich bisher lebte, Thorheit ist und daß es eine Versündigung, sich mit einem Mädchen zu verloben, ohne gleich sagen zu können, in so und so viel Wochen ist Hochzeit!

**Fr. Merz:** Am Ende sprach Toni nur aus —

**Märklin:** Was ich selber längst wollte?!

**Fr. Merz:** Und was ihr drum nicht weniger heilig zu sein braucht.

**Märklin** (ironisch): Ach so! Kann sein! Doch warum trafen Sie dann gestern Abend sich mit Harwitz? Um dreiviertel sechs!

**Fr. Merz:** Auf die Minute? Woher vermuthen Sie das?

**Märklin** (wie vorher): Wenn man darauf achtet, merkt man so dann und wann ein leis Gefühl in der Brust, das einem dergleichen verräth. Ich nehm' es nicht übel, wenn Sie darüber spotten! Aber es stimmt doch? Oder nicht? Ich saß gerade bei einer Tasse Kaffee in Charlottenhof, als mir plötzlich die verschiedensten Gaslaternen aufgingen, gnädige Frau! Oder waren Sie nicht in der Ausstellung? Dreiviertel sechs? Es ist so! Morgens mit mir, Abends mit . . . Harwitz! Nun ja! man war mich

müde und hatte mich satt! Variatio delectat! Wenn ich reich gewesen, oder — wer weiß denn die tausend Albernheiten alle, durch die man ein Frauenherz besticht?! wenn ich einen größeren Schnurrbart gehabt hätte, oder Cylinder getragen, statt Schlapphut, wie Euer Mexikaner! Jawohl, so muß man sein, Euch zu gefallen! Er sagt ja selber: er könne jede haben, die er wolle! Warum auch nicht! das imponirt! Cynismus imponirt immer! Auch Ihnen, Frau Merz! Ein Don Juan ist Euch zehnmal lieber, als ein Christus! wie's Euch auch auf Erden zehnmal wohler, als im Himmel; da ist „Amüsement“ und Freude, Wechsel, Rausch und Taumel; im Himmel bekämt Ihr Migräne. Oder hätt' ich Unrecht? Eure ganze Natur klebt Euch ja schon viel enger an das Sinnliche, als uns! — Der Mann lebt im Geistigen! Das Weib aber ist wie Pech, wer . . . qui s'y frotte s'y colle! das, was den Mann an den Boden knechtet, den Geist an den Stoff kettet! Jesus hielt sich rein und ward Christus!

**Fr. Merz** (mit überlegener Ruhe): Wenn das Alles zutrifft, Doktor, ist die Frau aber trotzdem schuldlos! Was kann denn das Licht dafür, daß der Schmetterling sich in seine Flamme stürzt?! Was die Flamme, daß er sich in ihr die Flügel versengt?! Flammen sengen! Wenn der Schmetterling das vergißt, ist er ein Thor! und wenn er für sein Verderben dann die Flamme verantwortlich macht, ist er ein Narr! Warum hebt er sich nicht ‚sternenwärts und ruhmentgegen‘?

**Märklin:** Weil er eben auch nicht blos Geist ist! und die Gemeinheit ihn zurückzwingt! Weil sich selbst der kluge Odysseus anbinden ließ, als er an der Insel der Sirenen vorbeifuhr! (bitter): Wenn Sie fühlen könnten welch' zermalmender Hohn darin liegt, daß i ch das sage, welch' satanische Persiflage auf mich selbst! — Ja! nur das Physische ist's, vor dem Ihr Respekt habt! die rohe Muskelstärke eines Kunstreiters oder Lakaien zwingt Euch

mehr Bewunderung und ‚Liebe‘ ab, (lachend): imponirt der Frau mehr, als die bedeutendste, geistige That! Ließ man Euch die Wahl zwischen Herkules und Sokrates, eine jede würfe sich jenem hin, bedingungslos! Das Geistige lockt Euch nicht, weil Ihr es nicht zwingen könnt! Das ist's! Einen Herkules überlistet Ihr leicht, sich an Euern Spinnrocken zu setzen und Wolle zu halten, Sokrates nicht! ... Dort Omphale, hier Xantippe — eine feine Ironie! Der eine freilich ging auch an seinen Weibern drauf, der andere starb für seinen Glauben! ... Das war schon vor Christus so und wird wohl so bleiben, bis —

**Fr. Merz** (ironisch): Und die Männer, Doktor, verlieben sich in ihrem idealen Edelmuth stets nur in den Geist einer Frau und suchen sich immer nur — die Unscheinbarsten und Häßlichsten aus!

**Märklin** (ohne den Einwurf Fr. Merz' überhaupt gehört zu haben): Ja! Sokrates wurde nicht geliebt!

**Fr. Merz:** Das ist doch Alles gar nicht Ihre Ueberzeugung!

**Märklin:** O! Ich habe noch mehr verstehen lernen seit gestern! Wer einmal so zum Narren wurde, ward auch weise. Wie Pygmalion einst lag ich und flehte; und die Götter beseelten seinen Marmor — das Weib aber ward ... Weib und wandte sich zu Putz und Geld! (auflachend) der arme Teufel! O daß Sie fassen könnten, welch' unsägliche Ironie hierin! (Toni tritt langsam ein, bleibt aber zur Seite, unbemerkt von Märklin; sie streift ihre Ringe ab). Diese Ironie aber ist mein geistiger Tod! Sie zerquetscht mich, wie Mühlsteine ein Weizenkorn. Scheußlich! den Geist einem kaput zu machen und den Leib leben zu lassen. Und so überlegt und schlau! So lange sie keinen andern hatte — doch da kommt dieser Nordkaffer, dieser Koofmich!, dieser Lump —! sie war doch sonst nicht so heißblütig! Aber nicht einmal ehrlich zu sein, fandet ihr den Muth! Es

wäre doch ein Leichtes gewesen, mich los zu werden, ohne mir gleich meine Braut zur Mätresse anzutragen!

**Fr. Merz** (scharf): Was heißt das?

**Märklin**: Das heißt, daß wir doch nicht nach Hamburg gefahren wären, auch wenn ich sofort ja gesagt hätte! das heißt, daß die ganze Geschichte nichts, als eine Falle war, in die ich mich unter allen Umständen verfangen mußte! So oder so!

**Fr. Merz** (etwas starr; Toni tritt noch näher, ruhig): Und Sie haben die Stirne, Ihre Braut einer derartigen Niederträchtigkeit zu zeihen! weil sie aus reinster — Liebe sich an Sie wegwerfen wollte!

**Märklin**: Sie brauchte einen äußern Grund, gnädige Frau! und sie ist ein gescheidtes Mädchen, und hat es klug angegriffen! Fast zu klug!

**Fr. Merz**: Sie wollen Toni geliebt haben! Nun sag' ich allerdings auch —

**Toni** (giebt ihr ein Zeichen zu schweigen; sie tritt gegen Märklin vor, der ihren ersten Satz mit einem halb überraschten, halb zornigen Ausruf: Toni! unterbricht; mit eiserner Ruhe und ernster Würde): Lieber Wolfram, kannst Du Dir irgendwie vorstellen, daß wir trotz Allem, was geschehen, auch nach dem, was ich eben mitangehört habe, noch ‚glücklich' zusammen würden, selbst wenn — in acht Tagen Hochzeit wäre?

**Märklin** (mit freudigem Trotz): Wenn Du es willst, ja! denn Du hast mich doch lieb!

**Toni**: Ich kann 's mir nicht! Ich habe die Achtung nicht mehr, die —

**Märklin** (finster, mit erhobener Stimme): — Es hat Alles seine Grenze, Toni! nimm Dich zusammen!

**Toni** (überlegen, stolz, hoheitsvoll): ... Vor dem Leben! ... Nicht: nicht vor Dir! — Also geh', hol' meine Briefe und gieb mir meinen Ring!

**Märklin** (lächelnd): Du sagst das, als ...

**Toni** (ihre Aufforderung damit wiederholend, kalt): Ich bitte Dich!

**Märklin:** Und wenn ich es nicht thäte!? Wenn ich es für Wahnwitz hielte und meine Rechte geltend machte!

**Toni** (sich vergessend, erregt): So betrachtete ich unsere Verlobung doch als aufgelöst! (ruhiger) Mein Glück ist meine Sache! Außerdem — hast Du keine Rechte auf mich! —

**Märklin** (aufschreiend): Besinne Dich, Toni! fünf Jahre! man bricht das nicht von heut' auf morgen!

**Toni** (überlegen): Es würde immer einmal von heut' auf morgen sein! Wer durchkommen will, muß rücksichtslos sein! (fast gellend) Du warst nie rücksichtslos, selbst wo nichts Anderes möglich war! (mit sinkender Stimme) nur in Deiner Geduld allenfalls! . . . Vielleicht reift Dich unser Bruch zum Mann! Also geh!

**Märklin:** Das ist Alles nur Trotz, erbärmlicher, weibisch-kleinlicher Trotz!

**Toni:** Nein, Wolfram, keine Spur von Trotz! nur die klare Erkenntniß dessen, was uns Beide vor einem Leben in Qual und Elend retten kann! Weit eher ein Rest von Liebe! (beinahe freundlich) Glaub mir, auch Du wirst zu dieser Einsicht kommen! — da! (Sie hat ihre Ringe in der Hand, bietet sie ihm erst hin, legt sie dann aber auf den Tisch.)

**Märklin** (sich Toni zu Füßen werfend): Bleib, Toni! Bleib! vergieb mir! verzeih! vergiß die Geschichte und Alles wird wieder gut!

**Toni** (zurückweichend, fast mit Verachtung): Schäme Dich, Mensch! vor Dir selbst und vor diesen Wänden hier! (schroff) Ich will nicht mehr! . . . geh' und hol' meine Briefe! Ich werde Dir die Deinigen bringen.

**Fr. Merz** (erschrocken): Toni!

**Märklin** (immer noch knieend): Ich kann aber nicht glauben, daß es Dein Ernst sein soll! nein, Toni!

**Toni** (lacht auf und holt tief Athem; zitternd und mit sichtlicher Anstrengung und Ueberwindung): Ich sage Dir aber, ich werde — eher — Harwitz' Mätresse, als Deine Frau! — Lebwohl! (Sie wendet sich der Thüre zu.)

**Märklin** (der schon bei den ersten Worten aufgesprungen, grell auflachend): Lüge nicht, Weib!

**Toni** (von der Thüre): Harwitz meint es ehrlich und ist kein Lump!

**Märklin** (macht, in heftiges Schluchzen ausbrechend, ein paar Schritte nach Fr. Merz hin, wendet sich zurück, stampft ein paar Mal auf den Boden, faßt sich dann, reißt seinen Ring ab und lacht ihr gell nach): — Und hat viel Geld! (Er wirft den Ring nach dem Tisch) viel Geld!

**Fr. Merz** (Märklin korrigirend): Verdient!



# Fünfte Scene.

---

Chambre-garnie-Wohnung Märklins: Links zwei Fenster, zwischen denen ein goldrahmiger Spiegel über einem Nischentisch, auf dem sich allerlei Photographien und Nippsachen befinden. Das erste offen. Davor, gegen die Mitte, ein Triumpfstuhl mit breiter Monogramm-Stickerei, eine Chaiselongue und dazwischen ein Tischchen mit Frühstück. Vor den Fenstern in der Quere ein ziemlich großer Schreibtisch mit Bücheraufsatz, einem Haufen Schreibereien darauf, Briefbeschwerern, Photographien u. s. w. Vor dem Schreibtisch ein bestickter Papierkorb, sowie mehrere Stühle, zum Theil mit Bücherbeugen belegt. Auch auf dem Boden stehen etliche Schmöker. Ueber dem Schreibpulte an der Hinterwand ein Bücherregal. Dann Thüre zum Kabinet; daneben ein kleiner Schrank; im Eck: Ofen. Rechts: Sopha, Tisch und Fauteuils. Sodann Thüre zur Flur. In der Ecke, quer, gegen das Zimmer durch eine breite Portière abgeschlossen, gegen den Zuschauerraum offen, ein Aufsatztisch mit verschiedenem Geschirr, Gläsern, Kochmaschinen ꝛc.

Vor dem Spiegel, auf dem Schreibpult, hier um eine Photographie Toni's gruppirt, sowie auf dem Tisch vor dem Sopha stehen je fünf brennende Kerzen auf einfachen Illuminationsleuchtern.

Man hört noch vor Aufgehen des Vorhangs Märklin nach der Melodie: „Du alte Burschenherrlichkeit" nachstehende Strophe singen. Der Vorhang hebt sich etwa beim dritten oder vierten Vers. Märklin, hemdärmelig, hat ein Wischtuch in der Hand, und trocknet zwei Champagnergläser ab, stellt sie auf den Tisch hinter der Portière, setzt sich dann auf die Chaiselongue, raucht seine Zigarre weiter und nimmt dann und wann einen Schluck Kaffee! Am Boden liegt eine Nummer der „Täglichen Rundschau."

Frida, ein junges, noch nicht absolut verdorbenes Ding von 20 bis 21 Jahren, hübsch gewachsen, doch etwas kleiner als Märklin, brünett, frisches Gesichtchen, Stumpfnäschen, hohe Frisur, stöbert im Zimmer herum. Ihre Kleidung einfach, doch vortrefflich sitzend; von jenen Farben und von jenem Schnitt, der schon äußerlich verräth, weß Geistes Kind sie sein muß. Auf einem der Fauteuils liegt ihr Jaquet, Hut und rother Sonnenschirm.

---

**Märklin:** Wo man einst jung und sorglos war
Und Lieb und Freund' besessen,
Wird Keiner, würd' er tausend Jahr,
Sein Lebtag je vergessen!
Jedweder auch im höchsten Glück,
Denkt gern an diese Zeit zurück —
:,: Alt-Heidelberg, es lebe! :,:

**Frida** (auf dem Schreibpult herumstöbernd): Nicht wahr, Du bist von Heidelberg?! Muß doch sehr schön sein! Und das große Faß! Du könntest mich einmal mit hinnehmen! Ich möchte schon lang ein Bischen reisen! Hier hat man Alles schon gesehen!

**Märklin:** Laß doch die Schreibereien, Kind! kann Dich ja gar nicht interessiren!

**Frida:** Interessirt mich Alles! Du mußt doch viel Geld verdienen mit dem Zeug da! Schriftsteller werden immer reich! . . . Sag doch endlich, wozu brennen diese verrückten Lichter! 's ist ja heller Tag jetzt! Mir zu Ehren hoffentlich!

**Märklin:** Selbstverständlich, Schatz! Wem sonst?

**Frida** (die Photographie Toni's herabnehmend): Wer ist das? deine Braut?

**Märklin:** Ein altes Heiligenbild! Komm, trink Deinen Kaffee; wird ja kalt!

**Frida:** Ich will aber schön werden! So schön, wie Deine Braut! Ist wohl sehr reich?! Sieht riesig fein aus!

**Märklin:** Hast Du keine Geschwister, Frida?

**Frida:** Einen Bruder, der aber stinkfaul ist und nichts thun mag! (seufzend): ja! man hat seine liebe Noth mit ihm!

**Märklin:** So kann ich also auch wohl Verwandte haben, oder nicht?

**Frida:** Glaub' ich nicht! oder so'ne Berliner Braut! — Merk' Dir's, in acht Tagen ist mein Geburtstag. Ich

hoffe, daß man mich da mindestens zum Essen einlädt oder in ein Theater. (Sie legt sich mit verschränkten Armen auf die Trumpfstuhllehne und sieht ihm naiv-frech in's Gesicht.)

**Märklin:** Wollen sehen! Wie oft hast Du denn Geburtstag im Jahr?

**Frida** (lachend): Sei nicht so unverschämt!

**Märklin:** Alle vier oder alle fünf Wochen?

**Frida:** Geh' doch! Warum soll ich Dich anlügen?! Brauchst's ja nicht zu glauben!

**Märklin:** Oft Geburtstag haben ist ganz schön!

**Frida** (geht wieder an ihr Herumstöbern und mustert den Spiegeltisch): Du, den kenn' ich auch! Ist das — wart' — ich glaube Referendar Hoffmann? Stimmt's! Jawohl! Draußen in Moabit! Natürlich! Hat auch Deine Photographie, neben der vom kleinen Seydler'chen!? Was thust Du denn mit den zwei Ringen da? Hat wohl eine liegen lassen?

**Märklin:** Laß' das, Frida! Trink Deinen Kaffee! Wir müssen dann fort!

**Frida** (trinkt einen Schluck): Ist ja eiskalt, kitt! (Mit den Ringen in der Hand): Schenken Sie mir einen, Herr Doktor! den kleinen mit dem Amethyst! Ist ja doch ein Damenring!

**Märklin:** Willst Du die Dinger sofort zurücklegen!

**Frida** (mit dem Finger drohend): Wolfram?! (Sie tritt hinter ihn, faßt ihn am Kopf und applizirt ihm einen Kuß.)

**Märklin:** Hast ja schon viere an den Händen!

**Frida:** Ich thu' einen ab! (Sie liest die Eingravirung): 30. Juni! — Das ist ja heute! Famos! Schenk' ihn mir, bitte, bitte, bitte! (Wie ein Kind die Hände gegen ihn zusammenlegend) Sieh' nur, wie gut er paßt! Schenk' ihn mir!

**Märklin** (halb lachend, halb ärgerlich): Willst Du den Ring abthun! zum Donnerwetter!

**Frida** (mit schmeichelndem Trotz): Nein! Du giebst ihn doch weg und da kann ich ihn gerade so gut kriegen, als 'ne Andere? Oder hast Du Angst vor Deiner Braut!? —

Willst Du gleich Ja sagen! Bitte, bitte; sei kein so Geizhals!

**Märklin** (mehr für sich, auflachend): Der Witz wäre nicht schlecht! Ausgezeichnet! — Meinetwegen! behalt' ihn! . . . Was liegt daran?!

**Frida** (ihn küssend): Merci, Herr Doktor! (Mit komischem Accent): Du weißt, ich liebe Dir auch dafür!

**Märklin** (ärgerlich): Unsinn! Nein! Ich kauf' Dir einen andern, Frida! Den gieb her!

**Frida** (mit dem Kopf schüttelnd und große Augen machend): Ach was! verschenkt ist verschenkt! Und jetzt zweimal! Brauchst mir das nächste Mal auch nichts zu geben!

**Märklin** (zu sich): Lump!

**Frida** (mit komisch ernster Stimme): Man hat doch wohl sich selber gemeint! (Setzt sich.)

**Märklin:** Sag' mal, Frida, wie kam es denn —

**Frida:** Daß ich (verächtlich mit der rechten Schulter vorwerfend): so eine . . . wurde?! — Warum wollt ihr das denn immer wissen! Nicht Einer, der 's nicht frägt! — weiß nicht — es kam eben! . . . Freundinnen! (Nach der Thür horchend): Ist aber ganz lustig! . . . Es klopft!

**Märklin** (springt empor, knöpft sich rasch die Weste noch auf und schiebt Frida etwas zurück. Die Thüre aufklinkend): Was giebt's Frau Borstedt?

**Fr. Borstedt** (von draußen): Es sind zwei Damen da, Herr Doktor; sind Sie zu Hause?

**Märklin** (aufgeregt): Damen? Ja! aber — lassen Sie noch ein bischen warten; Sie sehen, ich bin noch nicht ganz angezogen!

**Frida:** Zwei auf einmal! Mensch, ich glaubte wunder wie . . . werden schöne Damen sein! — Den Ring geb' ich nicht zurück!

**Märklin** (mit nervöser Hast): Nimm Deinen Hut dort, Frida! rasch! ich laß Dich hinten hinaus! Du mußt fort!

Ich schreibe Dir! da, die Kaffeetasse noch! schnell! Die andere; die gehört der Wirthin! (Er schiebt Frida in die Thür zum Nebenzimmer, und rafft noch ihren Sonnenschirm und ihr Jaquet auf. Aus letzterem fällt eine Rose auf den Boden und zerblättert sich etwas; beide ab.)

**Fr. Vorstedt** (läßt Frau Merz und Toni eintreten; Toni hat ein kleines Päckchen in der Hand. Fr. Vorstedt sieht sich rasch im Zimmer um, ob Alles in Ordnung, stellt einen Fauteuil zurecht und nimmt das Kaffeegeschirr auf.) Verzeihen die Herrschaften gütigst, daß das Frühstück noch dasteht! Der Herr Doktor sind heute erst spät aufgestanden. Er sind etwas krank seit einigen Tagen.

**Fr. Merz:** Krank? (Beide haben sich etwas verwundert umgesehen und dann Platz genommen; Toni auf dem Sopha, Fr. Merz auf einem Fauteuil.)

**Fr. Vorstedt:** Nicht krank! nein! aber er scheinen Kummer zu haben. Es ist ein so lieber, freundlicher Herr! Seine Braut soll gestorben sein, ganz plötzlich! Referendar Hoffmann sagte es mir gestern! Deshalb brennen auch die Lichter da, schon die halbe Nacht. Ich werde noch einmal klopfen!

**Toni:** Thun Sie das! (Auf die Lichter zeigend): Ich hätte einen solchen Hokus-Pokus beinahe erwartet!

**Fr. Merz:** Wenn es ihm Vergnügen macht, warum nicht?! (Nicht ohne ein wenig Bosheit): und vielleicht war er recht vergnügt bei seinen Todtenkerzen!

**Toni:** Scheint so! Dort drüben stehen auch Champagnerflaschen! Todtenkerzen und Champagner (fast verletzt durch ihre Entdeckung): . . . ein allerliebstes Stillleben!

**Fr. Merz:** Warum schicktest Du auch seine Briefe nicht mit der Post! Warum wolltest Du so eigensinnig hierher! Es ist sonderbar genug . . . und sieht fast wie Reue aus!

**Toni:** Vielleicht! . ? . . nein! Weil er mir verboten, in seine Wohnung zu kommen; weil ich das mit Harwitz' Mätresse nicht mein letztes Wort sein lassen wollte, weil ich dachte, er käme noch einmal —

**Fr. Merz:** Und weil Du befürchtest, er liefe in seinem Zorn zu Harwitz —

**Toni:** O nein!

**Fr. Merz:** Ich wünschte nur, er wäre ebenso grob und schroff jetzt, wie Du! Siehst es ja, wie sehr er an Dir hing.

**Toni:** Herrgott, ich will gar nicht mehr so geliebt werden! Bitte, laß dies Gepredige endlich! Die Lichter scheinen Dich aufzuregen! (Sie bläst rasch einige aus.)

**Fr. Merz** (sie auf das Sopha niederziehend): Dazu hast Du keine Berechtigung.

**Toni:** So zünd' ich sie wieder an! (Sie thut es): Gut! — Wenn ich Dir aber sage, daß es mir wie ein Alb von der Brust gewichen ist, daß ich erst jetzt wieder Muth zum Leben habe! Onkel und Tante werden verwundert genug sein, müssen aber doch ihren Segen geben ... und thun's auch!

**Fr. Merz:** Ich will ihm von Harwitz' Antrag erzählen; es wird ihn weniger hart stimmen.

**Toni:** Nein; es ist besser: nicht! Harwitz weiß auch nichts weiter! ... Du kannst ihn übrigens nächster Tage einmal einladen! Ich glaube nicht, daß er ohne das käme! Doch — Du mußt es gern thun.

**Fr. Merz:** Ich thu's mit Freude; obgleich man der Braut eines Andern nicht so ohne Weiteres einen Antrag macht, wenn ...

**Toni:** -- sie nicht dazu ermuntert hat! vielleicht! — Die Champagnerflaschen ärgern mich! ... Da liegt auch eine Rose am Boden! (In plötzlicher Umwandlung aufstehend, verstimmt): Laß uns lieber wieder gehen!

**Märklin** (etwas aufgeregt, hastig, durch die Thüre): Entschuldigen Sie, daß ich auf mich warten ließ! (Er reicht Beiden höflich steif die Hand.)

**Fr. Merz:** Sie seien krank, sagte Ihre Wirthin!

**Märklin:** Nicht im Geringsten! (Er zwingt seine Erregung nieder): Doch was verschafft mir diese Ehre?

**Toni**: Ich wollte Dir Deine Briefe bringen; die meinigen habe ich erhalten; und dann — wollte ich sehen, ob Du ruhig geworden bist?!

**Märklin** (in der That ruhig, doch mit herbstem Sarkasmus): Worüber sollte ich unruhig sein! Nur wer lebt, hat keine Ruhe; ich aber bin ja todt! Siehst Du mir nicht an, daß ich diese Nacht gestorben bin! Die Todtenkerzen stehen ja da, und ein Todter ist meistens ruhig!

**Toni:** Laß doch dieses dumme Zeug!

**Märklin:** Es war ein ganz feudales Begräbniß, sag' ich Dir! Um Mitternacht! Fünfspännig ging's zum Thor hinaus und hinterdrein ein meilenlanger schwarzer Zug von Leidtragenden: Erinnerungen, Illusionen, Hoffnungen. Ein kleiner Satyr hielt die Grabrede, und lobte den Verstorbenen bis über's Bohnenlied! Zum Leichenschmaus gab's dann Champagner! Es ging toll zu, sag' ich Dir!

**Toni**: Wozu nun diese Ironie?

**Märklin** (lachend): Ironie? Glaubst Du nicht, daß man ganz vergnügt Champagner trinken kann und dabei sterben! Darf man übrigens gratuliren?

**Toni:** Wir wollen gehen, Thekla!

**Märklin:** Nein, Toni! Ich habe Dir noch zu danken; denn ich erkenne das Opfer an allmälig, das Du mir gebracht hast. Man muß allein sein heute, wenn man hochkommen soll. Mit einer Frau am Arm heißt es immer Acht geben, daß sie einem im Gedränge nicht abhanden kommt oder todtgetreten wird. Platz für eins findet sich überall, für zwei nur schwer, und rückt man vollends mit einem Haufen Kinder an — Du selber aber könntest wohl zufrieden sein, daß ich Dir einen so guten Grund gab, mit mir zu brechen.

**Toni:** Ich bitte Dich herzlich, schlag' einen andern Ton an!

**Märklin:** Ich rechne doch nur! Ich habe seit Freitag nichts anderes gethan und unendlich viel dabei gelernt; denn Du bist eine kluge Rechnerin mit dem Leben, ein verständiges Kind dieser verständigen Zeit, und 'stehst da eiffelthurmhoch über mir. Ich war ein Waisenknabe gegen Dich und so grün mit meinem Illusionismus, daß ich . . . Die Augen sind mir allgemach aufgegangen . . . ja! . . . Sieh': es war ein Engel, zu dem ich betete . . . aber ich vergaß in meinem Glück, daß Engel nur im Himmel keine Kleider brauchen, auf Erden aber in Sammt und Seide gehen wollen, denn es sind ja Engel! und in Equipagen fahren . . . ich vergaß, daß einem Weibe ein goldener Schmuck um den schönen Hals oder eine brillantene Schnalle auf das kleine Lackstiefelchen mehr sein muß, als eine so tolle Poetenliebe wie die meinige, die mit Brod und Käse sich begnügen kann. Und ich bedachte ferner nicht, daß das, was mir so groß und heilig schien . . . daß Liebe etwas so ganz Gewöhnliches wäre und jeden Tag, jede Stunde . . . sogar umsonst zu haben . . . . . und daß das Gewöhnliche werthlos, Brillanten dagegen seltener . . . und daß es das Seltenere ist, was lockt.

**Toni** (etwas weich): Du darfst überzeugt sein, daß ich manchmal geweint habe, wenn Du Dich abarbeitetest, um vom Fleck zu kommen, und ich an später dabei dachte, und Dich am Schreibtisch sitzen sah, tief in die Nächte hinein, bleich und müde, verstimmt und verbittert: Wohnung, Brod, Kleider, Stiefel, alles mühsam aus Deinem Kopf herauszuquälen, und meinetwegen!

**Märklin** (kühl): So schlimm wär' es nicht geworden, und ich hätte es gern gethan!

**Toni:** Es ist besser so, Wolfram!

**Märklin** (mit schneidendem Hohn, doch kühl): Ja, wenn ich mein Privat=Dozententhum an den Nagel gehängt hätte und ein Zigarrengeschäft aufgemacht; Du hattest ja einmal derartige Pläne! Gott sei Dank, das ist wenigstens nicht verloren!

**Fr. Merz** (lachend): Ich dachte, Ihr würdet Euch ein bischen versöhnen!

**Märklin** (toll): Gewiß! Wollen wir auch, wollen wir auch! Wozu Händel haben? Trinken wir ein Glas Champagner! (Er holt die eine Flasche vom Schreibpult und schneidet den Pfropf auf): Da, übrig von heut' Nacht! vom Leichenschmaus! (Sodann von dem Tisch hinter der Portière drei Gläser): Da sind auch Gläser! Gewiß! Auf gute Freundschaft! Du wolltest ja gern einmal Champagner trinken, Toni! Also! Hopp! Die Tragik hat ein Ende; ein Lustspiel fängt an: daß es Narrheit ist, das Weib ernst zu nehmen. (Er schenkt ein): „Es leben die Frauen, sie flechten und weben —" . . . darf ich mir erlauben, gnädige Frau? — Toni? (Weder jene noch diese berührt ihr Glas; Märklin stürzt das seine hinunter.)

**Fr. Merz:** Wollen Sie uns zwingen, aufzubrechen? Sie sind krank!

**Märklin:** Ich bin nur ein Mensch ohne Glauben!

**Toni** (fast verächtlich): Diese Frauenverachtung steht Dir vortrefflich.

**Märklin:** Sie hat mich auch genug gekostet! Meine ganze Poesie! Und weißt Du, was das heißt? Das heißt, daß ich jetzt ein ebenso armseliger Tropf geworden bin, wie alle Andern und insbesondere mein verehrter Freund Taugenichts! Ich wollte ihn erst fordern, aber es wär' nur eine neue Dummheit gewesen!

**Toni:** Taugenichts! Weil er in der Schule ultimus war und Du primus? Heute, in der Schule des Lebens, dünkt mich . . . .

**Märklin:** Ist er primus und ich ultimus! Stimmt! Der Witz ist gut; die Letzten werden die Ersten sein! Steht, glaub' ich, schon in der Bibel! Ja — es war freilich albern, Phantomen nachzuphantasiren, anstatt Geld verdienen zu wollen! und zu sein, wie der Mensch sein muß, der Glück haben soll: lustig und leichtsinnig! geht etwas nicht, geht's eben nicht! rücksichtslos und brutal und

gemein! — Brutal, das ist's! das ist's! Ja, wer brutal sein könnte! Es klingt schon so . . . so . . . daß man unwillkürlich Platz macht! Es lebe die Brutalität! Nicht die der rohen Gewalt; die feinere — Gefühlsbrutalität! — Paß nur auf, daß Harwitz nicht eines schönen Tages plötzlich verduftet ist. Man weiß nämlich bei solchen Herren nie recht, ob . . .

**Fr. Merz:** Harwitz hat sich stets nur als Gentleman benommen!

**Märklin:** Würde mich freuen!

**Toni:** Ich glaubte, die Tragik sei zu Ende!

**Märklin:** Ist auch! Mich dünkt, es wäre Lustspiel genug, wenn ich der Brutalität ein Hoch ausbringe und die Souveränität der Rücksichtslosigkeit anerkenne! Es ist doch wahrlich lustig genug, wenn ich sage: Ich war ein dummer Junge, daß ich glauben konnte, des Menschen Glück läge im Idealen!

**Fr. Merz** (das eingetretene Schweigen zu unterbrechen): Ich hoffe, Doktor, daß Sie sich ab und zu einmal nach mir erkundigen!

**Märklin:** Mit herzlichem Vergnügen, gnädige Frau! — Ja, Toni! Du hast gesiegt! Ich laß Dir den Triumph! Du hast gesiegt! und ich bekehre mich zu Deinen Göttern! die meinen waren Götzen! Mein Glaube war kindischer Wahn! mein Idealismus Selbstbetrug! meine Liebe Einbildung und Narretei! mein Hoffen — (auflachend): und was ich für Ehre nahm, knabenhafte Weltunkenntniß! — Du siehst, ich habe Abrechnung gehalten über mein Leben und Inventur gemacht! Es giebt nun noch drei Tage Ausverkauf und Auktion wegen „Geschäftsaufgabe und Bankerott" und dann — — Ich danke Dir, ich hätte geglaubt, mein Wort unter allen Umständen einlösen zu müssen! (mit ergreifendem Zorn, schmerzübermannt): Freilich ist's meine ganze Jugend, die damit zertrümmert, mit all' ihrem Frühling und all' ihrem Glück! o! nein! Knie' nieder, Mädel und bitt' mich um Ver=

zeihung! Du hast in den Staub getreten, was nie wieder werden kann! Hast mich entehrt! und geschändet! Hast mich zum Narren gemacht vor mir selber und verkauft und verrathen! Knie' nieder und bitt' um Verzeihung wenigstens, denn gut machen könnt'st Du das in Ewigkeit nicht mehr!

**Toni** (sich stolz erhebend, mit ruhiger Würde): Und meine Jugend, Wolfram? — Hab' ich etwa weniger geglaubt und gehofft? Hab' ich nicht auch von einem Glück geträumt, unsäglich, grenzenlos, das mich jauchzend in den Himmel hübe?! Hast Du mir etwa nichts zerstört?! Hast Du mir nicht ebenso Glauben um Glauben genommen? war die Enttäuschung weniger bitter, wenn jedes neue Jahr mich in meiner Zuversicht betrog?! Und trotzdem hab' ich Stand gehalten, furchtlos und treu, und bis zuletzt!

**Märklin** (nach kurzer Pause, ruhig): Es ist wahr, ich habe Dich um Verzeihung zu bitten! Ich thue auch Ihnen hiermit Abbitte, Frau Merz, für jedes harte Wort! Die Schuld war mein! (Er löscht die Lichter aus): Kommt, löscht die Lichter mit! Missa est! — Es wird Tag! — Du wirst haben, Toni, was Dein Herz begehrt, Pferde, Wagen, Diener, Toiletten, Gesellschaft, wirst eine kleine Königin werden; und ich . . . . . .

**Toni:** Du wirst es verwinden und wirst Dich emporarbeiten, allein, ohne die Last einer Frau; wirst Deinem Namen Ehre machen —

**Märklin** (sarkastisch): Auch dies! ja! — Zunächst aber werde ich einen Cylinder aufthun und „auf meinen Schneider 'was verwenden", werde in Lackstiefeln spaziren gehen, den Frauen den Hof machen, wie sie es wünschen, werde ein kleiner Don Juan werden, (roh) mitnehmen, was sich bietet, und wenn ich's müde bin, mich nach einer anständigen Mitgift umsehen —

**Toni:** Du wirst Dich aus diesem Hohn herausringen, wirst das Leben nehmen, wie es genommen werden

muß, ohne diese Romantik und Sentimentalität, mit der Du mir und Dir die Zeit verdorben hast, und wirst zu Amt und Würden kommen, ein angesehener und geachteter Mann werden —

**Märklin:** — — Ohne Glauben, ohne Liebe!? — ein Lump, ja! der gelernt hat, mit der Gemeinheit paktlen!

**Toni:** Du wirst nur denken, wie man denken muß heute: ruhig, praktisch und nüchtern .... und wie Alle denken.

**Märklin:** Mag sein! Doch wenn Alle so denken so sind eben Alle Lumpen!

